

# Das Gräberfeld von Trotha und die „hallesche Kultur der frühen Eisenzeit“\*

Von Rosemarie Müller, Göttingen

Vor mehr als einem halben Jahrhundert hat Friedrich Holter<sup>1</sup> den Namen „hallesche Kultur der frühen Eisenzeit“ als Bezeichnung für ein speziell aus dem Stadtbereich von Halle a. d. Saale überliefertes Fundspektrum geprägt. Ausgangspunkt bildete ein von ihm ausgegrabenes Gräberfeld in Halle-Trotha. Außerdem basiert die Bezeichnung auf der Einbeziehung zweier weiterer, kleinerer Fundplätze: des Brandgräberfeldes von Halle-Kröllwitz und des Siedlungsfundes von Halle-Bad Wittekind. Das früheisenzeitliche Fundmaterial und seine aus dem Befund überlieferte Eigenart und Zuordnung zu diesen drei Fundstellen hat Holter in seiner als Band 21 der Jahresschrift für die Vorgeschichte der sächsisch-thüringischen Länder erschienenen Arbeit mit dem Titel „Die hallesche Kultur der frühen Eisenzeit“ vorgestellt. Die Publikation basiert auch auf seiner im Jahre 1928 abgeschlossenen Dissertation, die sich vor allem auf die „mitteldeutsche Skelettgräbergruppe“ bezog.

Vor diesem Hintergrund und in Kenntnis der damaligen methodischen Voraussetzungen ist die Wahl einer selbständigen Bezeichnung durch Holter durchaus folgerichtig. Die Beobachtungen in Halle-Trotha und auf den vergleichsweise herangezogenen Plätzen deckten sich nicht mit der damaligen Ansicht über regelhafte Zuordnung von speziellem Ritus mit typischer Ausstattung in einem Grab. Der Eigenständigkeit einer „Körpergräber-Gruppe“ wurde noch 1942 – nun mit der Bezeichnung „Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit“ – von M. Claus<sup>2</sup> Rechnung getragen. Erst spätere Studien vor allem von K. Simon<sup>3</sup> haben über die wurzelhafte Verbindung des früheisenzeitlichen Grabkultes mit älteren Kulturen überzeugend Klarheit geschaffen.

---

\*) Vorliegender Beitrag bildet die überarbeitete Fassung meines am 3.11.1992 in Allrode/Harz gehaltenen Vortrages und basiert auf einer Neubearbeitung des Trothaer Gräberfeldes. Für Publikationserlaubnis und Bereitstellung des Fundmaterials danke ich der Leitung und den Mitarbeitern des Landesamtes für Archäologische Denkmalpflege Sachsen-Anhalt.

Der Fundus ist dort inventarisiert unter den Nummern: Hauptkatalog (HK) 24:298–24:348. Bedauerlicherweise sind einige Verluste an Quellen eingetreten, die betreffenden Fälle sind in Anmerkungen genannt.

Die Zeichnungen und Pläne fertigte Herr J. Kanew/Halle, Reinschrift und Korrektur besorgte Herr Dr. H. Eckhardt/Göttingen. Beiden Herren danke ich herzlich für ihre Mitarbeit.

<sup>1</sup>) F. Holter, Die hallesche Kultur der frühen Eisenzeit. Jahresschr. Vorgesch. Sächs.-Thüring. Länder 21, 1933,

<sup>2</sup>) M. Claus, Die Thüringische Kultur der älteren Eisenzeit. Grab-, Hort- und Einzelfunde (Jena 1942).

<sup>3</sup>) K. Simon, Die Hallstattzeit im östlichen Thüringen. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 18, 1977, 651–662; ders., Horizontalstratigraphische Beobachtungen auf früheisenzeitlichen Gräberfeldern der Thüringischen Kultur zwischen Ilm und Finne. Alt-Thüringen 16, 1979, 26–83; ders., Früheisenzeitliche Hügelgräber an der unteren Unstrut. Ebd. 18, 1983, 111–125.

Die Frage, wie das betreffende archäologische Quellenmaterial aus dem Stadtbereich Halle in die „Thüringische Kultur im erweiterten Sinne“<sup>4</sup> nach heutigem Verständnis einzugliedern ist, soll nicht Gegenstand meiner Ausführungen sein. Holter<sup>5</sup> hat die Ursache für das Zustandekommen der „halleschen Kultur“, die auf dem Gräberfeld Halle-Trotha einen repräsentativen Niederschlag gefunden habe, in der örtlichen Gewinnung von Salz und den darauf basierenden Kontakten zu anderen, vor allem von der Lausitzer Kultur und deren Nachfolgern bestimmten Gebieten gesucht<sup>6</sup>. Bis heute wird zu Recht der Region um Halle eine bedeutende Stellung während der frühen Eisenzeit beigemessen, denn die hier ansässige Bevölkerung hat nach Ausweis unzähliger technischer sog. Briquetage-Fragmente<sup>7</sup> „eine eigene Ökonomie“<sup>8</sup> hervorgebracht. Dennoch richtet sich meine Frage nicht in erster Linie darauf, ob in diesem speziellen Falle ein Zusammenhang zwischen wirtschaftlicher Prosperität und Gräberfeldbefund besteht. Vielmehr wird in den folgenden Ausführungen versucht, den verschwommenen Begriff der „halleschen Kultur“ bis an seinen Ursprung zu verfolgen.

### Der Fundplatz und seine Ausgrabung

Das uns hier interessierende und auf den *Abb. 3–15* größtenteils vorgelegte Quellenmaterial des Gräberfeldes Trotha stammt aus einem ursprünglich nördlich der Stadt gelegenen und bereits seit dem Jahre 1900 nach Halle eingemeindeten Dorfe, dessen Name durch das gleichlautende Adelsgeschlecht bekannter geworden ist als durch die Auffindung eines vorgeschichtlichen Bestattungsplatzes. Nach einer im Jahre 952 erstmalig erwähnten Örtlichkeit „Tharatha“ nannten sich seit 1163 die Herren von „Drothe“, später von Trotha, bis sie 1455 ihren Stammsitz an das Kloster Neuwerk abtraten. Deren namhafter Vertreter – Thilo von Trotha (1466–1514) – war Bischof in Merseburg.

Der Fundplatz lag auf dem rechten Saaleufer, geologisch auf einem Porphyrschild, dem Nordabhang eines heute als „Klausberg“ und „Reilsberg“ benannten Komplexes, der von verschiedenen Erosionstälern durchschnitten ist. Die Porphyrhöhen ringsum bilden den Rand einer nach Norden geöffneten Senke. Die fündige Örtlichkeit befand sich auf einem kleinen Einzelhügel, dessen Form bereits zur Zeit der Ausgrabung durch starke rezente bauliche Veränderungen nicht mehr deutlich zu erkennen war. Heute ist die betreffende Stelle an der Kreuzung von Seebener Straße und Angerweg zu lokalisieren und völlig überbaut (*Abb. 1*). Die Wahl des Platzes trägt den natürlichen Bedingungen Rechnung. Außerhalb des Überschwemmungsbereiches gelegen, orientiert sich die Lage des Gräberfeldes an dem begehbaren Nordhang der Porphyranhöhe, weil der Südhang steil abfällt. Die Oberfläche der Fundstelle bestand aus Schwemmschichten über Schwarzerde, die sich in einer Mächtigkeit von 0,7 m als

<sup>4</sup>) Simon (Anm. 3, 1977). Einwände von W. Torbrügge, Methodische Bemerkungen zur Urnenfelder- und Hallstattzeit in Thüringen und Nordbayern. Forschungen zur Problematik der Lausitzer Kultur (Wrocław 1988) 273–314 bes. 290ff., gegen eine zu stark vorgenommene chronologische Differenzierung der Thüringischen Kultur durch K. Simon können hier unberücksichtigt bleiben.

<sup>5</sup>) Holter (Anm. 1) bes. 89ff.

<sup>6</sup>) Ebd. 84f. 89ff. 98.

<sup>7</sup>) D. W. Müller, Die Kochsalzgewinnung in der Urgeschichte des Mittelbe-Saale-Raumes. Surowce mineralne w pradziejach i we wczesnym Średniowieczu Europy środkowej (Mineralische Rohstoffe in der Vorgeschichte und im Frühmittelalter Mitteleuropas). Prace Komi. Arch. 6, 1988, 91–105 bes. 96ff. Die Arbeit enthält die maßgebende ältere forschungsgeschichtliche Literatur; K. Simon, Hornsäulen-Briquetage von Rüssen, Kr. Borna. Ausgr. u. Funde 33, 1988, 5–15.

<sup>8</sup>) K. Simon/A. Fleischer, Eine ältereisenzeitliche Siedlungsgrube mit böhmischem „Import“ von Werben, Lkr. Leipzig. Ebd. 25, 1980, 28–37 bes. 36.

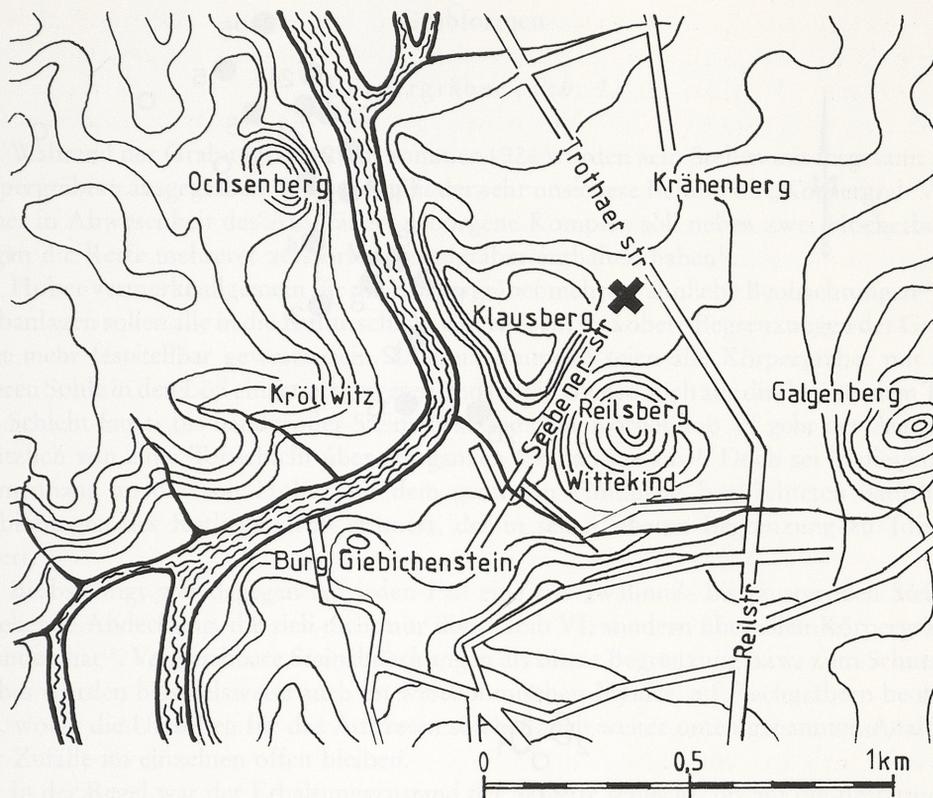


Abb. 1. Lage des Fundplatzes.

Kulturschicht erwies, und die ihrerseits bis in 0,4 m Tiefe durch neuzeitlichen Ackerbau verändert war. Sie enthielt, wie der Ausgräber bemerkte, Funde aus „allen prähistorischen Epochen“<sup>9</sup>, sowohl aus Grab- als auch Siedlungszusammenhang. Der anstehende Boden schließlich besteht aus einer Schicht des Unteren Rotliegenden, dieser ist an seiner oberen Begrenzung zu Ton verwittert.

Das zunächst als Acker, dann als Garten genutzte Gelände wurde 1924 als Fundplatz bekannt und im Sommer des gleichen Jahres vom damaligen cand. phil. Friedrich Holter ausgegraben, wobei sowohl der ursprüngliche Umfang des Bestattungsortes als auch die Anzahl der ehemals in die Erde gebrachten Gräber unbekannt blieben. Während der Grabungskampagne wurden 46 als „Fundstellen“ bezeichnete Komplexe überwiegend unter Holters Leitung ausgegraben (vgl. Abb. 2). Seine Zählung korrespondiert nicht mit der Zahl der tatsächlich ausgegrabenen Bestattungen (Tab. 1; 2)<sup>10</sup>. Von Arbeitern, aber auch von unbefugter Hand wurden außerhalb der offiziellen Grabung Funde gemacht, so die Fundstellen 1 (Grabform unbekannt), 45 (Grab VIII) und 47 (Grab 26). Auch unter den planmäßig ausgegrabenen Bestattungen war in 13 Fällen eine Grabzuordnung nicht mehr möglich (Fundstellen 1, 8, 17–19, 21–24, 33–35).

<sup>9</sup>) Holter (Anm. 1) 13.

<sup>10</sup>) Ebd. 17ff. Die Grabzählung in den vorliegenden Ausführungen entspricht der Holterschen Numerierung, ebenso die Benennung der Körpergräber mit römischen und die der Brandgräber mit arabischen Ziffern. In die Tab. 1 und 2 wurden nur Gräber, keine Fundstellen ohne Grabzuweisung aufgenommen.

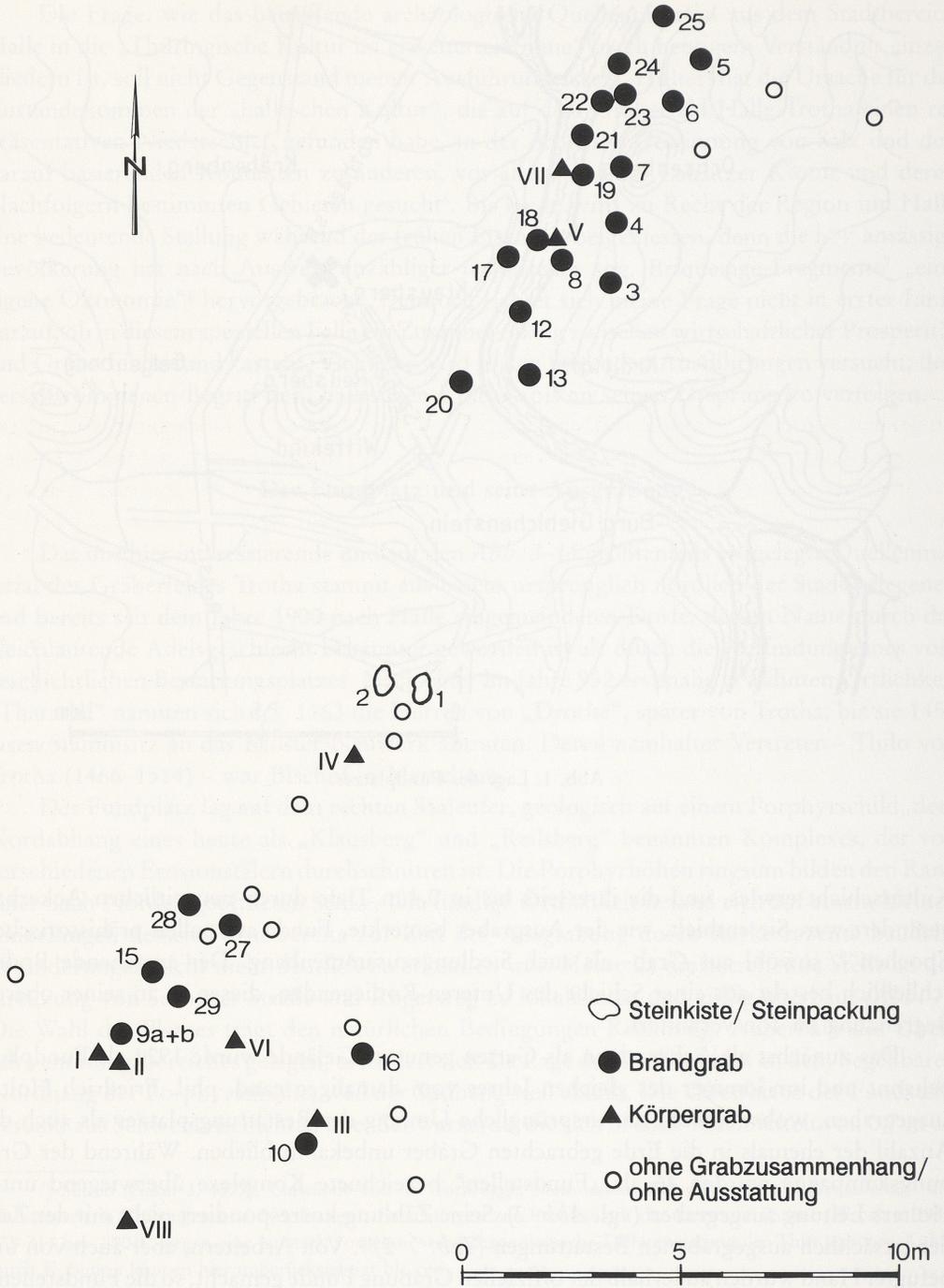


Abb. 2. Halle-Trotha, Belegungsplan des Gräberfeldes (umgezeichnet nach dem Originalplan).

## Grabformen

Körpergräber (*Tab. 1*)

Während der Grabungssaison im Sommer 1924 wurden acht Stellen mit insgesamt neun Körpergräbern ausgegraben. Darunter fällt der sehr unsichere Befund im „Körpergrab VIII“. Dieser in Abwesenheit des Ausgräbers geborgene Komplex soll neben zwei Hockerbestattungen die Reste mehrerer zerstörter Brandgräber enthalten haben<sup>11</sup>.

Holter vermerkt allgemein für die Körpergräber mehrere ähnliche Beobachtungen<sup>12</sup>. Die Grabanlagen sollen alle in die Kulturschicht eingelassen, und obere Begrenzungen der Gruben nicht mehr feststellbar gewesen sein. Übereinstimmend seien alle Körpergräber mit ihrer unteren Sohle in den Löß eingetieft gewesen und hätten ebenso auch alle direkt über dem Toten eine Schicht faust- bis handgroßer Steine besessen. Für Körpergrab VI geht der Ausgräber zusätzlich von einer Tonschicht über der ganzen Grabanlage aus<sup>13</sup>. Doch sei in diesem Zusammenhang an die von Holter auf dem gesamten Fundplatz beobachteten natürlichen Ausbildungen des Rotliegenden<sup>14</sup> erinnert, der in seiner oberen Begrenzung zu Ton verwittert.

Beabsichtigt war dagegen auf jeden Fall eine aus „wallnuß- bis faustgroßen Steinen“ bestehende Abdeckung, die sich nicht nur über Grab VI, sondern über allen Körpergräbern befunden hat<sup>15</sup>. Vergleichbare Steinabdeckungen als obere Begrenzung bzw. zum Schutz des Grabes wurden beispielsweise auch im westböhmisches Nynice auf Flachgräbern beobachtet<sup>16</sup>, wobei die Ursachen für das Auftreten solcher auch weiter unten genannten Analogien oder Zufälle im einzelnen offen bleiben.

In der Regel war der Erhaltungszustand der Skelette schlecht, bis auf die Bestattung in Grab VI. Die Gräber II und III enthielten Bestattungen in gestreckter, die Gräber I und IV–VIII solche in gehockter Lage. Die Hocker waren einheitlich NW/SO, mit dem Kopf im

Tab. 1. Die Körpergräber von Halle-Trotha.

Grab	Fundstelle	Grabform	Bemerkungen	Ausstattung	Lage
I	9	Hocklage			S
II	9	Strecklage			S
III	10	Strecklage			S
IV	20	Hocklage			S
V	12	Hocklage		Schmuck, Spinnwirtel	N
VI	31	Hocklage		Schmuck	S
VII	38	Hocklage		Schmuck	N
VIII	45	„zwei Hocker“	Fremdeingriff		S

<sup>11</sup>) Holter (Anm. 1) 41 ff.

<sup>12</sup>) Ebd. 22 ff.

<sup>13</sup>) Ebd. 32.

<sup>14</sup>) Ebd. 13.

<sup>15</sup>) Ebd. 23; 32.

<sup>16</sup>) V. Šaldová, Pozdně halštatské ploche hroby v západních Čechách a jejich vztah k současným mohylám (Pohřebiště Nynice a Žákava-Svareč). (Die westböhmisches späthallstattzeitlichen Flachgräber und ihre Beziehung zu den zeitgleichen westböhmisches Hügelgräbern. Das Gräberfeld von Nynice und Žákava-Svareč). Památky Arch. 62, 1971, 1–130 bes. 122.

SO und dem Blick nach SW ausgerichtet. Für die beiden gestreckten Bestattungen wurde SO/NW- (Grab II) und O/W-Orientierung (Grab III) vermerkt. Die Grabtiefe schwankt zwischen 0,80 und 1,17 m.

Die Lage der gestreckt NW/SO orientierten Bestattung (Grab II) stört die Hockerbestattung (Grab I) im unteren Extremitätenbereich, so daß zumindest von einem zeitlichen Abstand beider Niederlegungen ausgegangen werden muß. Da auch die einzige weitere gestreckte Bestattung des Gräberfeldes keine Beigaben enthielt, kann die Möglichkeit nicht ausgeschlossen werden, daß beide Bestattungen überhaupt nicht zum eisenzeitlichen Friedhof gehörten.

### Brandgräber (Tab. 2)

Auch die Zahl der Brandgräber korrespondiert nicht mit der Fundstellenummerierung Holters. Für die Gräber 9, 13 und 28 vermerkt der Ausgräber jeweils zwei Urnenbestattungen. Übereinstimmend mit Holter wird hier „Grab 11“ mitgezählt, das lediglich durch ein Beigefäß repräsentiert wird, so daß von insgesamt 32 Brandbestattungen ausgegangen wird.

Holter hat in den meisten Fällen die Grabtiefe angegeben. Sie liegt zwischen minimal 0,4 m (Gräber 15, 19) und maximal 0,9 m (Grab 3), doch sagen diese Zahlen über die allgemeine Feststellung hinaus, daß Brandgräber flacher als Körperbestattungen eingetieft wurden, nicht viel aus. So resultiert bezeichnenderweise die hohe Grabtiefe für Grab 3 aus dem nicht eindeutigen Befund, der an dieser Stelle eine Trennung der Grabgruben von Körpergrab und Brandgrab nicht mehr möglich machte.

Holter beobachtete in vier Fällen eine stratigraphische Überschneidung von Brand- und Körpergräbern:

Körpergrab	I	wird überlagert von Brandgrab	9a
	II		9b
	III		10
	VII		19

Für eine Aussage mittels der Grabausstattung kann nur ein Beispiel herangezogen werden, da die anderen Körpergräber beigabenlos und daher in ihrer Zeitstellung nicht eindeutig bewertbar sind. Auch für die Überschneidung von Körpergrab VII durch das 0,4 m darüberliegende Brandgrab 19 ist die Aussage eingeschränkt durch den fragmentarischen Erhaltungszustand des Brandgrabes (*Abb. 11,9*). Es bestand aus verstreut liegenden Leichenbrandresten und einem fragmentierten (Bei-)Gefäß.

Die Ausgrabungen erbrachten noch zwei intakte bronzezeitliche Bestattungen vom Gräberfeld, die Brandgräber 1 und 2 Holterscher Zählung. Nach der Beschreibung Holters dürfte es sich – abweichend von der Darstellung des Befundes in der Originalpublikation auf den *Abb. 8* und *9* – bei der ersten Grablege um eine Steinkiste und bei der zweiten um eine Steinpackung gehandelt haben, denn der Steinschutz der Wände für Brandgrab 1 bestand neben der Bodenplatte aus „flächigen Steinen“, während derjenige von Grab 2 „handteller-groß“ ausgewählt worden war<sup>17</sup>.

Holter rechnete, abgesehen von den beiden auch von ihm als älter eingeschätzten Gräbern, mit drei unterschiedlichen Grabformen<sup>18</sup>: Grubengräbern (Nr. 3 und 4), Flachgräbern (Nr. 5–26) und Pflastergräbern (Nr. 27–29).

<sup>17</sup>) Holter (Anm. 1) 45ff. *Abb. 8; 9*.

<sup>18</sup>) Ebd. 49ff.

Tab. 2. Die Brandgräber von Halle-Trotha.

Grab	Fundstelle	Grabform	Bemerkungen	Ausstattung	Lage
1	15	Steinkiste		Bronzefragmente	S
2	16	Steinpackung			S
3	6	unvollständig	„Grubengrab“		N
4	5	Urne	„Grubengrab“		N
5	2	Urne		Fibel	N
6	3	unvollständig			N
7	4	Urne			N
8	7	unvollständig			N
9a	9	unvollständig	„spätlausitzisch“		S
9b	9	unvollständig	„lausitzisch“		S
10	10	Urne		Bronzenadel	S
11	11	unvollständig			N
12	13	Urne		Gürtelhaken, Ohrring	N
13	14	zwei Urnen	„Urnendoppelbestattung“	Knochnadel	N
14	27	Urne			N
15	29	Urne		Knochnadel, Perle	S
16	32	Urne		Amulett	S
17	36	Urne		Knochnadeln, Ohrring	N
18	37	Urne		Eisennadel, Ohrring	N
19	38	unvollständig			N
20	39	Urne			N
21	40	Urne		Perlen, Ringschmuck, Köcher	N
22	41	Urne		Knochnadel, Ohrring	N
23	42	Urne			N
24	43	Urne		Knochnadel	N
25	44	Urne		Ringschmuck	N
26	47	unvollständig	Fremdeingriff	Ringschmuck	S
27	25	Urne	„Pflastergrab“	Ringschmuck	S
28	26	zwei Urnen	„Doppelbestattung“, „Pflastergrab“		S
29	28	unvollständig	„Pflastergrab“		S

Die als Grubengräber klassifizierten Bestattungen weisen jedoch keine primär angelegten Grabgruben auf. Vielmehr handelt es sich im Falle von Grab 3 um Reste einer Siedlungsgrube, die zusätzlich Fragmente einer Körperbestattung enthielt<sup>19</sup>. Auch der Befund von Grab 4 ergab keinen überzeugenden Anhaltspunkt zur Trennung der dabei beobachteten Siedlungsgrube von derjenigen des Grabes<sup>20</sup>. Ebenso ist der Befund der sog. Pflastergräber unscharf

<sup>19</sup>) Ebd. 49.

<sup>20</sup>) Ebd. 51f.

überliefert. Das zeigt besonders deutlich Grab 28, auf einem „Steinpflaster“ über einer Siedlungsgrube errichtet<sup>21</sup>. Die Tatsache, daß die Gräber „auf einem Pflaster“<sup>22</sup> standen, ist noch kein Beweis für ihre gleichzeitige Niederlegung. Nach den geschilderten Überlieferungsbedingungen wird man daher nicht umhin können, alle eisenzeitlichen Brandgräber des Platzes lediglich als Urnengräber einzustufen. In sechs Fällen stellte Holter<sup>23</sup> fest, daß sich die Beigefäße jeweils südlich der Urne in der Grabgrube befanden. Solche Beobachtungen wurden für die meisten Brandgräber auf dem westböhmisches Gräberfeld Nynice<sup>24</sup> gemacht. In Böhmen wurde außerdem die gesonderte Deponierung von Beigefäßen außerhalb des Grabes in einer Nische beobachtet<sup>25</sup>. Es würde nach dem Trothaer Überlieferungsbefund zu weit führen, auch aus den separat angetroffenen Beigefäßen auf Analogien mit Nynice zu schließen<sup>26</sup>. In einem Falle – Grab 22 – wurde Holzkohle im Leichenbrand der Urne festgestellt<sup>27</sup>.

## Ausstattung

### Metall, Glas und Knochen

Von den sieben Bestattungen in Hocklage waren nur drei mit Beigaben ausgestattet (Körpergräber V–VII), die aus Schmuck bestanden. Je drei Nadeln unterschiedlicher Funktion enthielten die Gräber V (*Abb. 4,6.7*)<sup>28</sup> und VII (*Abb. 11,1–3*), Grab V barg außerdem noch einen Spinnwirtel (*Abb. 4,8*) und Grab VII einen Steigbügelarmringsatz aus drei Exemplaren (*Abb. 11,4/7.5.8*). Das bekannteste Körpergrab des Bestattungsortes, Grab VI, enthielt die in der Literatur<sup>29</sup> bereits mehrfach genannte reiche Trachtausstattung von Körper- und Gewandschmuck (*Abb. 8,1–14*). Dabei waren Nadeln dreifach und Ringschmuck paarig beigegeben, der sich, soweit am Arm getragen, nur auf den linken beschränkte. Im einzelnen besteht die Ausstattung dieses Grabes aus einer „Trothaer“ Nadel<sup>30</sup> und zwei Scheibennadeln, zwei Ohringen, zwei Ketten, zwei Fingerringen, vier Steigbügelarmringen sowie einem sog. Schleppenhaken und einem Spiralfingerring.

Eine solche durch ihre Lage im Körpergrab gleichfalls als Haar- bzw. Kopfschmuck identifizierbare Nadel stammt des weiteren aus Grab VII (*Abb. 11,1*). Holter<sup>31</sup> hat sie nach dem Namen des Fundplatzes bezeichnet, und inzwischen zählen deren Vertreter zum festen Quellenbestand der Thüringischen Kultur. R. Hachmann<sup>32</sup> hat später Trothaer Nadeln über ihren funktionalen Zusammenhang mit den jüngeren und wesentlich massiver gegossenen

<sup>21</sup>) Ebd. 104f.

<sup>22</sup>) Ebd. 102.

<sup>23</sup>) Ebd. bes. 74; 79 (Gräber 17 und 21); 87.

<sup>24</sup>) Šaldová (Anm. 16) 111.

<sup>25</sup>) Ebd.

<sup>26</sup>) Holter (Anm. 1) 57: Grab 6; 65: Grab 11.

<sup>27</sup>) Ebd. 84f.

<sup>28</sup>) Eine Nadel mit Scheibenkopf aus Grab V, vgl. ebd. Taf. 2 ist nicht auffindbar.

<sup>29</sup>) V. Toepfer, Die Urgeschichte von Halle (Saale) II. Die vorrömische Eisenzeit. *Wiss. Zeitschr. Univ. Halle-Wittenberg Ges.-Sprachw.* X 3, 1961, 802–822 bes. 805f. *Abb. 43,1–2*.

<sup>30</sup>) Holter (Anm. 1) Taf. 4. Die Nadel wird im vorliegenden Beitrag nicht abgebildet, sie ging in der Ausstellung des Landesdenkmalamtes verlustig und wird durch eine Nachbildung ersetzt. Un auffindbar ist der Spiralfingerring des gleichen Grabes. Die Wiedergabe der Ketten (*Abb. 8,12–14*) folgt der musealen Zusammenstellung.

<sup>31</sup>) Holter (Anm. 1) 35; 39.

<sup>32</sup>) R. Hachmann, Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit. *Arch. Geogr.* 1, 1950/51, 33–48.

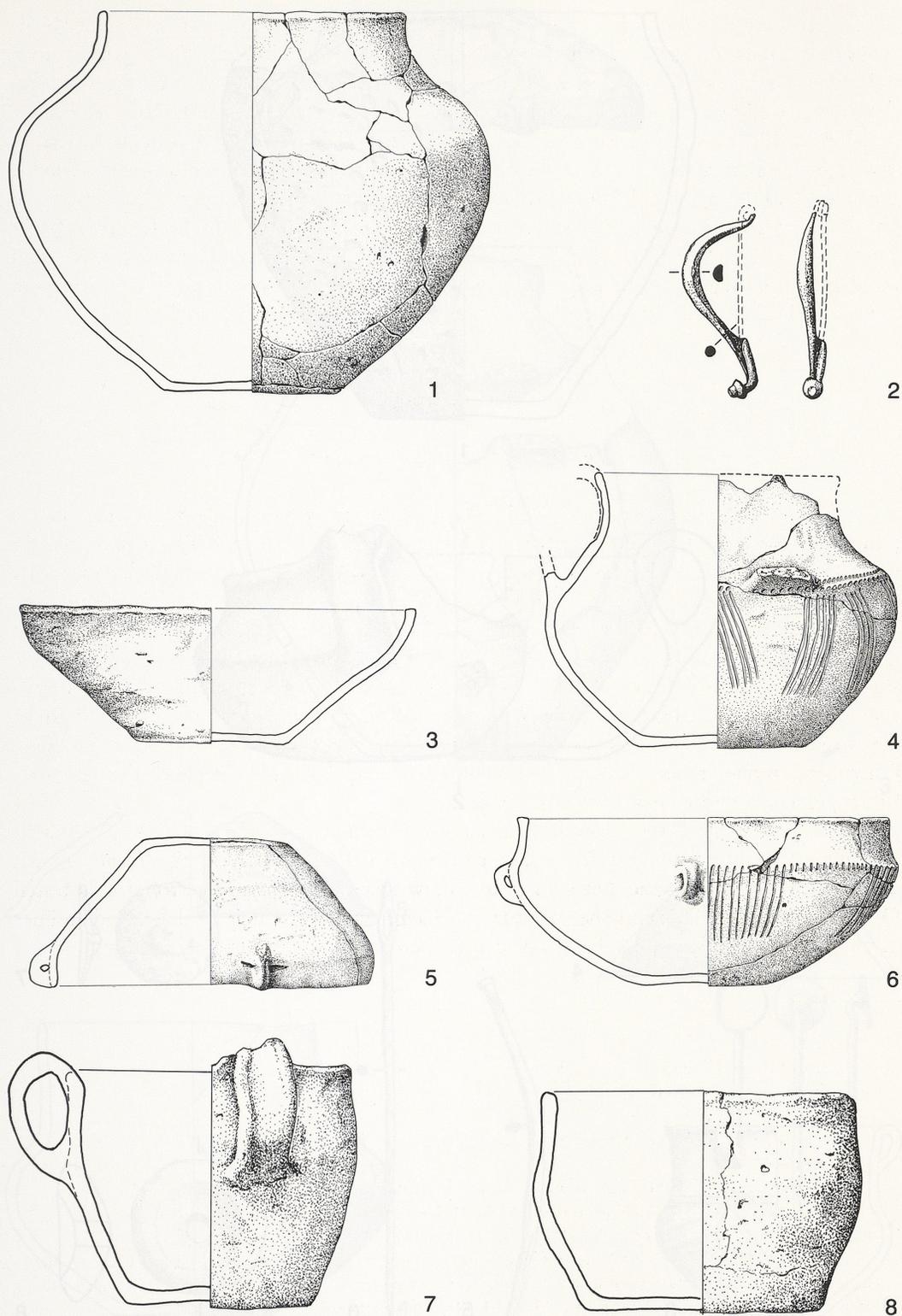


Abb. 3. Halle-Trotha. 1–2 Grab 5; 3 Grab 6; 4 Grab 7; 5–8 Grab 4. 2 Bronze, sonst Keramik. – 1.3–6 M. 1:4; 2.7–8 M. 1:2.

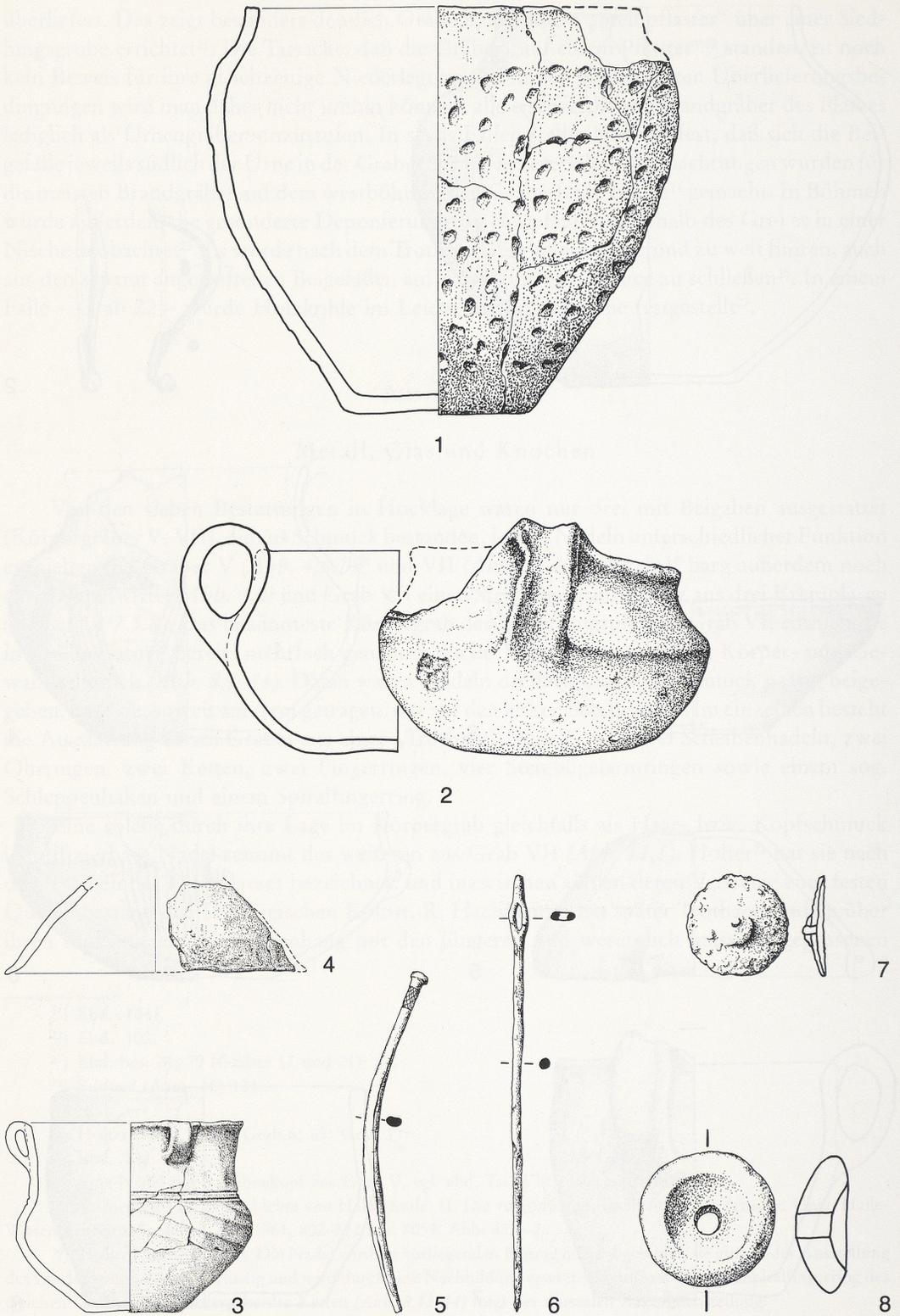
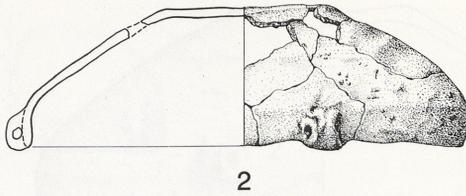
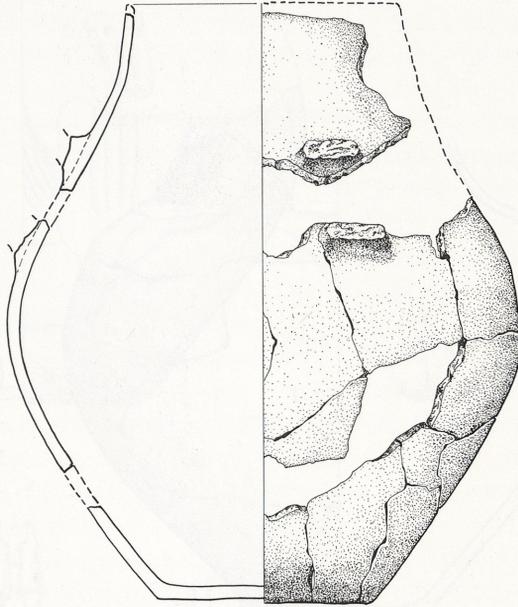


Abb. 4. Halle-Trotha. 1-2 Grab 3; 3-4 Grab 2; 5 Grab 13; 6-8 Grab V. 5 Knochen; 6-7 Bronze, sonst Keramik. - 1.2.5-8 M. 1:2; 3-4 M. 1:4.



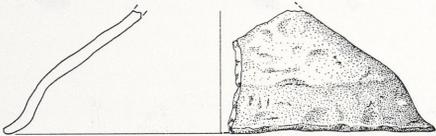
2



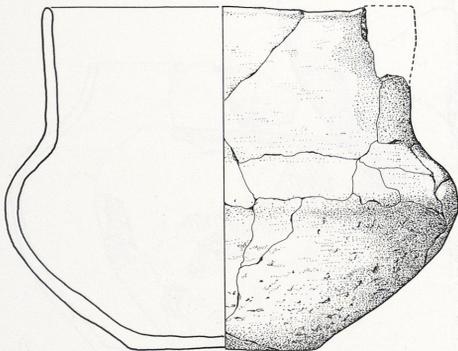
1



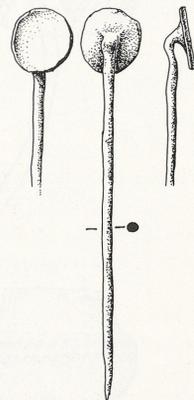
3



5



4



6

Abb. 5. Halle-Trotha. 1 Grab 10; 2 Grab 9a; 3 Grab 10; 4-5 Grab 1; 6 Fundstelle 8, ohne Grabzuordnung. 3.6 Bronze, sonst Keramik. - 1.2.4.5 M. 1:4; 3.6 M. 1:2.

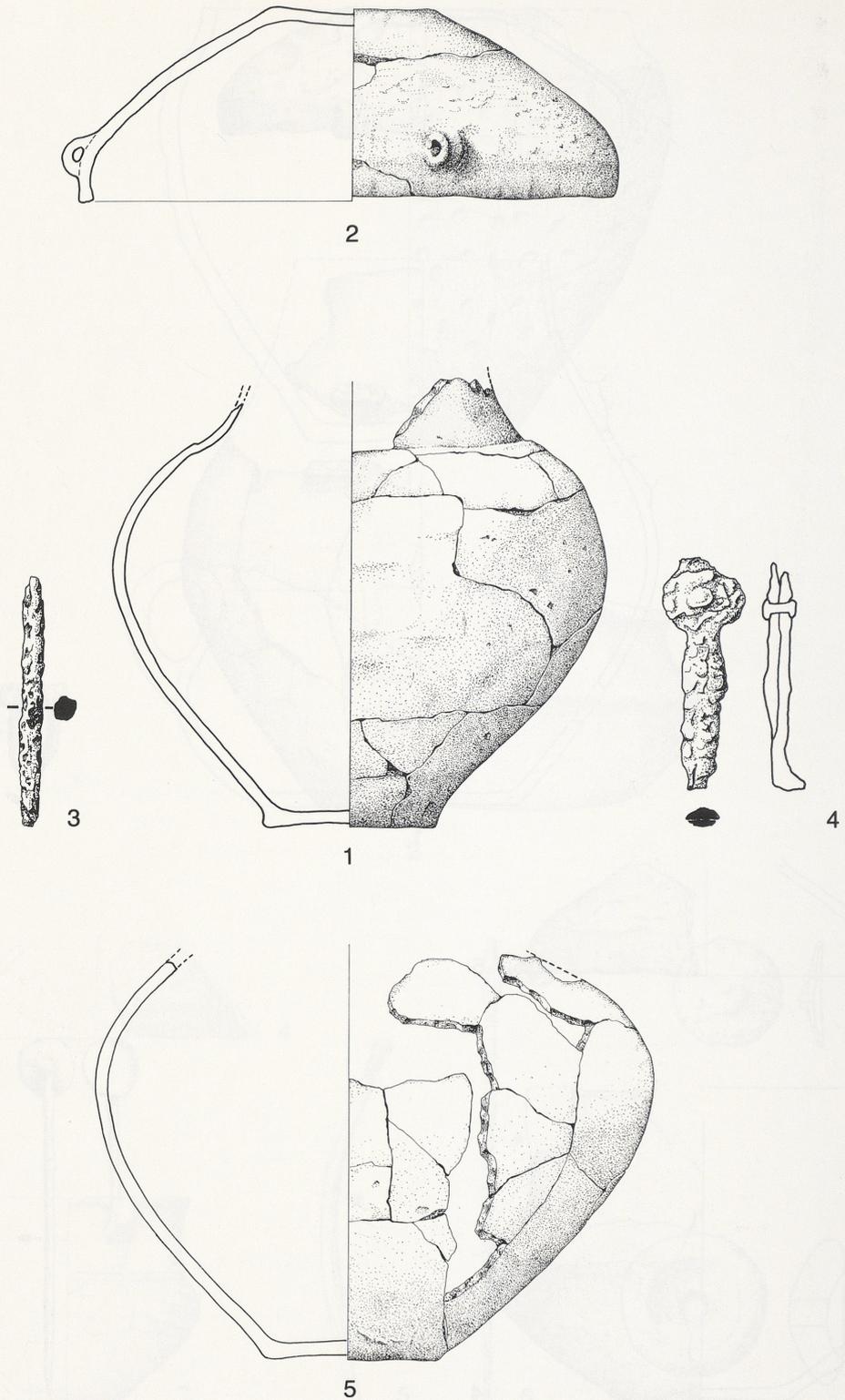


Abb. 6. Halle-Trotha. 1-4 Grab 12; 5 Grab 13. 3,4 Eisen, sonst Keramik. - 1,2,5 M. 1:4; 3,4 M. 1:2.

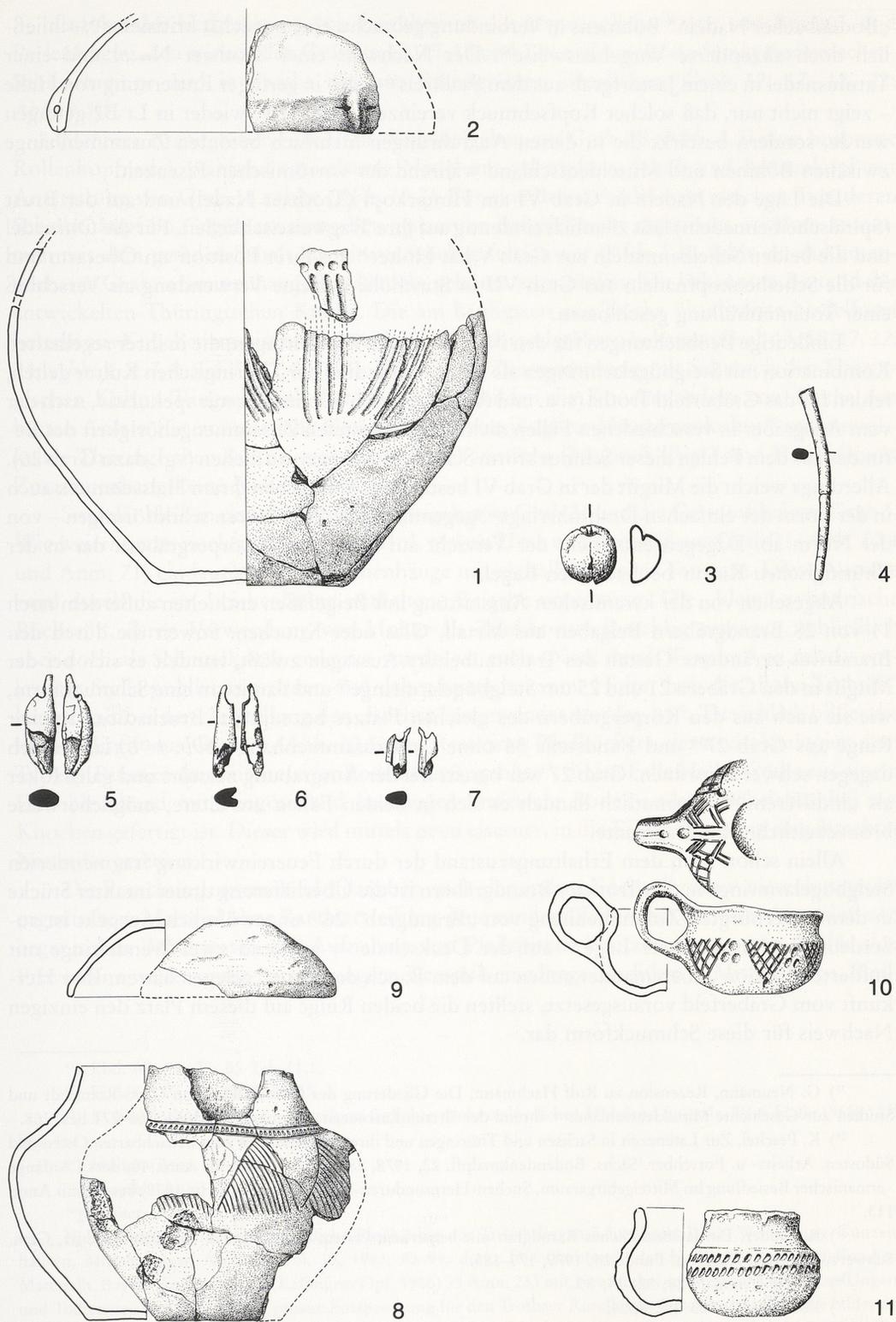


Abb. 7. Halle-Trotha. 1-4 Grab 15; 5-11 Grab 16. 3 Glas; 4-7 Knochen, sonst Keramik. - 1.2.8.9 M. 1:4; 3-7.10.11 M. 1:2.

„Bodenbacher Nadeln“ Böhmens in Verbindung gebracht, eine zunächst kritisierte<sup>33</sup>, schließlich doch akzeptierte Vorgehensweise<sup>34</sup>. Der Nachweis einer Trothaer Nadel und einer Tutulusnadel in einem Jastorfgrab aus dem Saalkreis<sup>35</sup> – also in geringer Entfernung von Halle – zeigt nicht nur, daß solcher Kopfschmuck vereinzelt noch bzw. wieder in Lt B2 getragen wurde, sondern bestärkt die in diesen Ausführungen mehrfach betonten Zusammenhänge zwischen Böhmen und Mitteldeutschland während der vorrömischen Eisenzeit.

Die Lage der Nadeln in Grab VI am Hinterkopf (Trothaer Nadel) und auf der Brust (Spiralscheibennadeln) läßt ziemlich eindeutig auf ihre Tragweise schließen. Für die Öhrnadel und die beiden Scheibennadeln aus Grab V hat Holter<sup>36</sup> aus ihrer Position am Oberarm und für die Scheibenkopfnadeln aus Grab VII in Stirnhöhe auf eine Verwendung als Verschuß einer Totenumhüllung geschlossen.

Eindeutige Beobachtungen für den Nachweis von Wendelringen, die in ihrer regelhaften Kombination mit Steigbügelarmringen als fester Bestandteil der Thüringischen Kultur gelten, fehlen für das Gräberfeld Trotha (s. u. und Anm. 1). Doch erscheint es mir spekulativ, nach der vom Ausgräber in verschiedenen Fällen nicht gewährleisteten Zusammengehörigkeit des Befundes aus dem Fehlen dieser Schmuckform Schlußfolgerungen zu ziehen (vgl. dazu Grab 26). Allerdings weicht die Mitgift der in Grab VI bestatteten Frau neben ihrem Halsschmuck auch in der Form der einfachen Drahtohrringe – gegenüber den geläufigeren schildförmigen – von der Norm ab. Dagegen entspricht der Verzicht auf Keramik in Körpergräbern der in der Thüringischen Kultur beobachteten Regel.

Abgesehen von der keramischen Ausstattung mit Beigefäßen enthielten außerdem noch 11 von 28 Brandgräbern Beigaben aus Metall, Glas oder Knochen. Soweit die durch den Brandritus veränderte Gestalt des Trachtzubehörs Aussagen zuläßt, handelt es sich bei der Mitgift in den Gräbern 21 und 25 um Steigbügelarmringe<sup>37</sup> und damit um eine Schmuckform, wie sie auch aus den Körpergräbern des gleichen Platzes bezeugt ist. Bruchstücke solcher Ringe aus Grab 27<sup>38</sup> und Fundstelle 34 ohne Grabzusammenhang (*Abb. 14,6*) lassen sich dagegen schwer einordnen. Grab 27 war bereits bei der Ausgrabung zerstört und galt Holter als „indifferent“<sup>39</sup>. Vermutlich handelt es sich in beiden Fällen um ältere, möglicherweise bronzezeitliche Ringfragmente.

Allein schon nach dem Erhaltungszustand der durch Feuereinwirkung fragmentierten Steigbügelarmringe in den Trothaer Brandgräbern ist die Überlieferung dreier intakter Stücke in dem unverbürgten Zusammenhang von „Brandgrab“ 26<sup>40</sup> ungewöhnlich. Suspekt ist außerdem die Angabe ihrer Lage – auf der Deckschale –, während zwei Wendelringe mit imitierter Torsion „übereinander außen auf dem Bauch der Urne“ gelegen hätten. Ihre Herkunft vom Gräberfeld vorausgesetzt, stellten die beiden Ringe auf diesem Platz den einzigen Nachweis für diese Schmuckform dar.

<sup>33</sup>) G. Neumann, Rezension zu Rolf Hachmann, Die Gliederung des Gräberfeldes von Groß-Romstedt und Studien zur Geschichte Mitteldeutschlands während der älteren Latènezeit. *Germania* 29, 1951, 266–271 bes. 268.

<sup>34</sup>) K. Peschel, Zur Latènezeit in Sachsen und Thüringen und ihren Beziehungen zum benachbarten Osten und Südosten. *Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalplf.* 22, 1978, 289–301 bes. 294 mit Anm. 40; ders., Anfänge germanischer Besiedlung im Mittelgebirgsraum, Sueben-Hermunduren-Markomannen (Berlin 1978) bes. 40 mit Anm. 113.

<sup>35</sup>) R. Müller, Ein latènezeitliches Brandgrab mit bemerkenswertem Haarschmuck aus Dammendorf, Gem. Scherz, Saalkreis. *Ausgr. u. Funde* 24, 1979, 179–183.

<sup>36</sup>) Holter (Anm. 1) 28; 32; 34; 39.

<sup>37</sup>) Ebd. 83; 90; 103 Taf. 8,2,4.

<sup>38</sup>) Ebd. Taf. 8,3.

<sup>39</sup>) Ebd. 103.

<sup>40</sup>) Ebd. 97 Abb. 34.

Infolge der Verbrennung von Beigaben ist die ursprüngliche Form von Bronze- und Perlenfragmenten wie aus den Gräbern 12, 15, 18 und 22<sup>41</sup> nicht mehr eindeutig auszumachen. Schildohrringe sind in Trotha nur aus Brandgräbern überliefert (Grab 12, 17, 18, 22; *Abb. 9,3*)<sup>42</sup>.

Mehrere Brandgräber enthielten Nadelbeigaben, so Grab 10 (*Abb. 5,3*) eine bronzene Rollenkopfnadel, während eine eiserne Nadel mit gekröpftem Schaft und Bronzekopf zur Ausstattung von Grab 18 zählte (*Abb. 10,3*). Für eine Bronzenadel vom gleichen Typ, deren Scheibenkopf im Gegensatz zum eben genannten Beispiel nicht angenietet, sondern zusammen mit dem geraden Schaft aus einem Stück gefertigt war (*Abb. 5,6*), fehlt ein dokumentierbarer Grabzusammenhang. Die Nadeln gehören zum hinlänglich bekannten Bestand der entwickelten Thüringischen Kultur. Die am häufigsten aus Trotha überlieferte Nadelform besteht aus Knochen und ist hier ausschließlich aus Brandgräbern bekannt (Grab 13, 15, 17, 22, 24; *Abb. 4,5; 7,4; 9,4–5; 12,4; 14,4*). Über ihren Zusammenhang mit Schmuck der Thüringischen Kultur (Ringschmuck, Schildohrringe) bilden die Knochennadeln von Trotha den besten Ansatz für eine partielle Gleichsetzung von jüngerer Hausurnenkultur<sup>43</sup> mit entwickelter Thüringischer Kultur, wobei einzelne Varietäten (Nuglisch Typ I und II) in diesem Zusammenhang keine Rolle spielen.

Singulär bleiben eine dosenförmige Beigabe aus Grab 21 und die Certosafibel aus Grab 5. Wie weiter unten noch zu zeigen sein wird, weisen Urne und Beigefäß aus Grab 21 (*Abb. 10,4* und Anm. 71) eindeutig auf Zusammenhänge mit osthallstädtischer Tonware. Diese Aussage wird durch die im Leichenbrand enthaltene Beigabe unterstützt. Die „kleine zylindrische Büchse“<sup>44</sup>, deren Verwendung von Holter als Trinkhornendbeschlag erwogen, schließlich aber doch als Schmuckdose gedeutet wurde, ist auch später durch Toepfer<sup>45</sup> an relativ entlegener Stelle publiziert worden und daher kaum bekannt. Holter hob die „hohe Technik“ hervor, die bei der Herstellung der „Büchse“ angewendet worden ist<sup>46</sup>. Tatsächlich bildet die kleine Mitgift aus Grab 21 (*Abb. 10,5*) den Rest eines Pfeilköchers, der nach Analogien dem Typ der Rundköcher mit massiver Bodendose angehört<sup>47</sup>, die im Falle Halle-Trotha aus einem Eisenblechband mit Ringöse und kreisaugenverziertem Boden- oder Deckelabschluß aus Knochen gefertigt ist. Dieser wird mittels neun eiserner, in die Eisenumfassung eingebrachter Nietstifte arretiert.

Die Forschung unterscheidet daneben noch eine andere Köcherform aus nietenbesetztem organischem Material ohne Randversteifung. Jene runden Pfeilköcher als fester Abschluß von organischen Behältnissen zur Aufnahme von Pfeilspitzen besitzen ebenso wie die für ihre Provenienz weiter unten herangezogene Keramik eine lange Tradition in Mitteleuropa. Pfeil-

<sup>41</sup>) Ebd. 67; 71; 77; 85 Taf. 11,1.

<sup>42</sup>) Ebd. 67; 74; 77; 85 Abb. 23.

<sup>43</sup>) K. Nuglisch, Die ältere Eisenzeit im östlichen und nordöstlichen Harzland (ungedr. Diss. Halle 1965) 32ff. bes. 41.

<sup>44</sup>) Holter (Anm. 1) 81.

<sup>45</sup>) Toepfer (Anm. 29) 817 Abb. 57,6.

<sup>46</sup>) Holter (Anm. 1) 81.

<sup>47</sup>) M. Hoppe, Drei hallstattzeitliche Pfeilköcher aus Treuchtlingen-Schambach, Ldkr. Weißenburg-Gunzenhausen, Mittelfranken. Arch. Korrb. 13, 1983, 85–94; ders., Die Grabfunde der Hallstattzeit in Mittelfranken. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 55 (Kallmünz/Opf. 1986) 59 Anm. 233 mit Neufunden aus Sopron-Krautacker/Ungarn und Todtenweis/Schwaben. Eine genaue Entsprechung für den Trothaer Rundköcherbeschlag mit Randöse bildet das Stück aus Chotín Grab 88B, vgl. M. Dušek, Thrakisches Gräberfeld der Hallstattzeit in Chotín (Bratislava 1966) Taf. 56,1. Inzwischen liegt eine archäologisch-technische Untersuchung und Neubearbeitung in einer Göttinger Dissertation abgeschlossen vor: H. Eckhardt, Die Bogenwaffe in der Urnenfelder- und Hallstattzeit (im Druck).

köcher erfreuten sich im 6./5. Jahrhundert v. Chr. größter Wertschätzung<sup>48</sup> und bezeugen vereinzelt bis in den westlichen Hallstattkreis einen östlichen Einfluß. Der Köcher aus Grab 21 bildet nicht nur den Nachweis für die bisher unbekannte Ausstattung eines Mannes auf dem Gräberfeld von Halle-Trotha, sondern er belegt außerdem Kenntnis und gleiche Handhabung von Pfeil und Bogen wie im Einzugs- und Kontaktbereich der Hallstattkulturen. Darüber hinaus ist mit dem Gebrauch solcher Köcher auch noch weiter nördlich, im Bereich von Pommerscher bzw. Gesichturnenkultur, zu rechnen<sup>49</sup>.

Die aus Grab 5 (*Abb. 3,2*) als Beigabe überlieferte bronzene Certosafibel dürfte nach Gestalt des Grabgefäßes und der Belegung des Gräberfeldes zu den jüngsten Ausstattungsstücken gehören. Obwohl Certosafibeln vereinzelt noch bis in die frühe Mittellatènezeit nachweisbar sind<sup>50</sup>, war im regionalen Bereich, wie im Südostalpenraum und im Karpatenbecken, ihre Verbreitung räumlich und zeitlich beschränkt, wobei in einzelnen Gebieten mehrere Formen zugleich Verwendung fanden<sup>51</sup>. Ihr Datierungsschwerpunkt liegt in Ha D und Lt A<sup>52</sup>. Mit Certosafibeln südöstlicher Provenienz, die oft in Konstruktion wie Bügelführung von der klassischen oberitalischen Form abweichen, hängt auch die Fibel aus Grab 5 zusammen. Eine gute Entsprechung aus der nördlichen Verbreitungsperipherie bildet die Certosafibel aus Wiesenau, Kr. Eisenhüttenstadt<sup>53</sup> in einem Grab der Göritzer Gruppe, das, wie die hier für Grab 5 vertretene Zeitstellung, mit Göritz II an das Ende der Hallstattzeit datiert.

## Keramik

Hohe, im weitesten Sinne doppelkonische Gefäßformen wie der Zweihenkeltopf aus Grab 10 (*Abb. 5,1*) sind im früheisenzeitlichen Bestand des unteren Saaleraumes in der Hausurnenkultur, aber auch noch weiter nördlich während der Periode VI nachgewiesen<sup>54</sup>. Die aller Wahrscheinlichkeit nach zur Bestattung zählende bronzene Rollenkopfnadel kann nach der Form ihres Schaftes nicht mehr eindeutig bestimmt werden. Mit gekröpftem Hals sind solche Nadeln für die Thüringische Kultur belegt, doch bilden sie andererseits in ihrer häufigsten Gestalt mit geradem Schaft eine Allerweltsform nahezu in ganz Mitteleuropa. An der späthallstattzeitlichen Zeitstellung von Grab 10, wie aller eisenzeitlichen Bestattungen von Trotha, dürfte jedoch kein Zweifel bestehen.

<sup>48</sup>) L. Pauli, *Der Dürrenberg bei Hallein III*. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 18 (München 1978) 228 ff.

<sup>49</sup>) Nicht alle der von Holter (Anm. 1) 82, genannten Vergleichsstücke „zylindrischer Büchsen“ können ohne Autopsie als Köcherbeschläge identifiziert werden. Doch dürfte es sich bei den Fragmenten aus ehem. Ostroschken, Kr. Karthaus (vgl. E. Petersen, Beitrag zur Kenntnis der ostgermanischen Geräte und Schmuckgegenstände aus der frühen Eisenzeit. *Bl. Dt. Vorgesch.* 4, 1926, 27–33 bes. 28 Taf. VII Abb. 1 A–C; Taf. VII Abb. 2) und Nieder-Klanau, Kr. Danziger Höhe bzw. Königsdorf, Kr. Flatow (E. Petersen, *Die frühgermanische Kultur in Ostdeutschland und Polen* [Berlin 1929] 71 f. Taf. 17c–h) nach Beschreibung und Abbildung ebenfalls um Reste der mit organischen, keine Spuren hinterlassenden nietenbesetzten Randbeschläge der bei Hoppe (Anm. 47, 1983) 90 f. Abb. 6,1.3; 7 beschriebenen und abgebildeten Varietät der Köcher handeln. Eine intensive Beschäftigung mit dieser Frage möchte ich mir an anderer Stelle vorbehalten.

<sup>50</sup>) B. Teržan, *Certoška fibula*. *Arh. Vestnik* 27, 1976 317–536 bes. 433 f. 437 ff.

<sup>51</sup>) E. Jerem, *Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien*. *Die Hallstattkultur*. Symposium Steyr 1980 (Linz 1981) 105–135 bes. 111 Abb. 2.

<sup>52</sup>) Šaldová (Anm. 16) bes. 121.

<sup>53</sup>) S. Griesa, *Die Göritzer Gruppe* (Berlin 1982) bes. 19 Taf. 9 Abb. 1,1–10.

<sup>54</sup>) R. Fenske, *Cosa*. *Ein Gräberfeld der vorrömischen Eisenzeit im Kreis Neubrandenburg* (Berlin 1986) bes. 21 mit Beispielen.

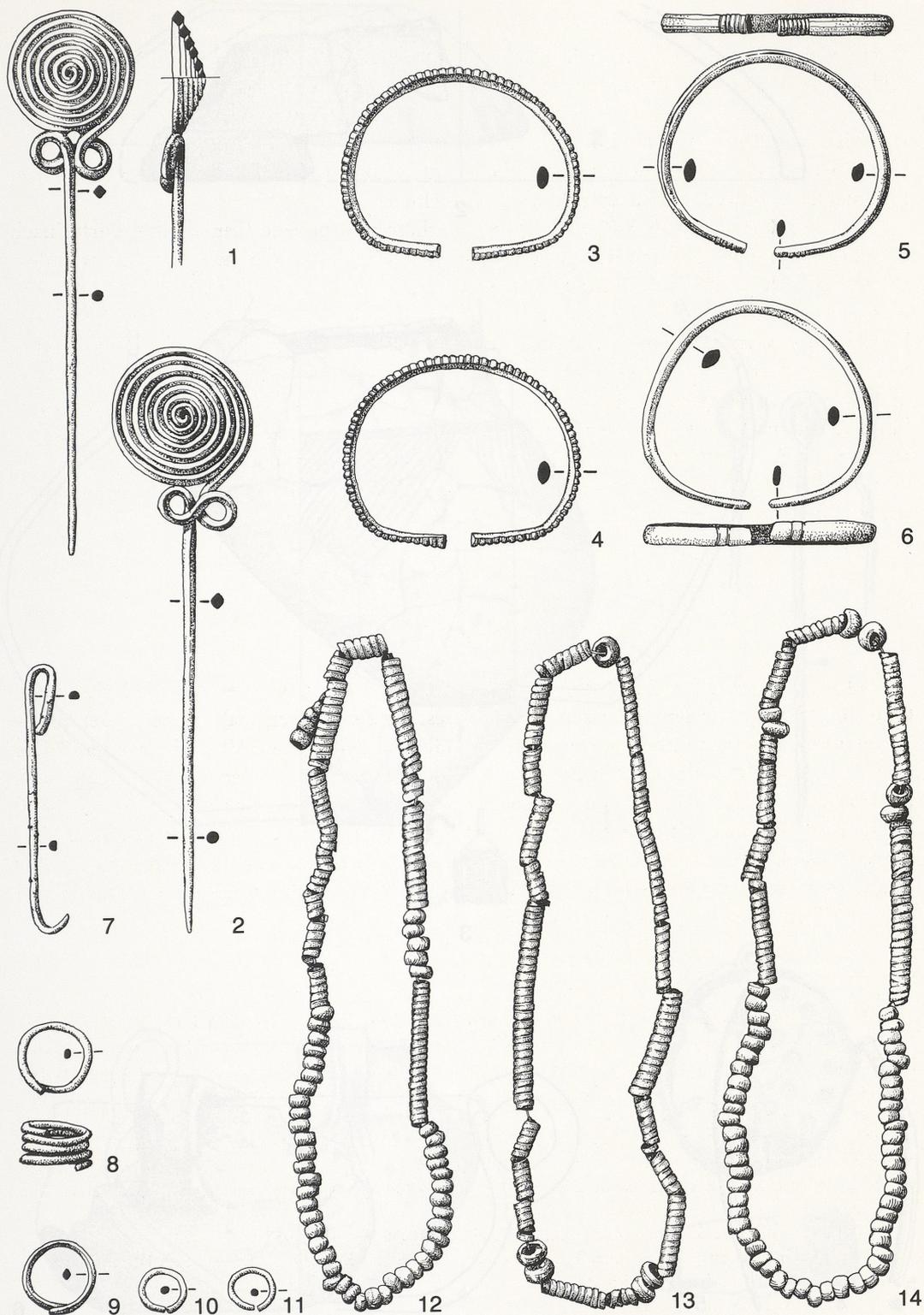


Abb. 8. Halle-Trotha, Grab VI. 1-11 Bronze; 12-14 Glas. - M. 1:2.

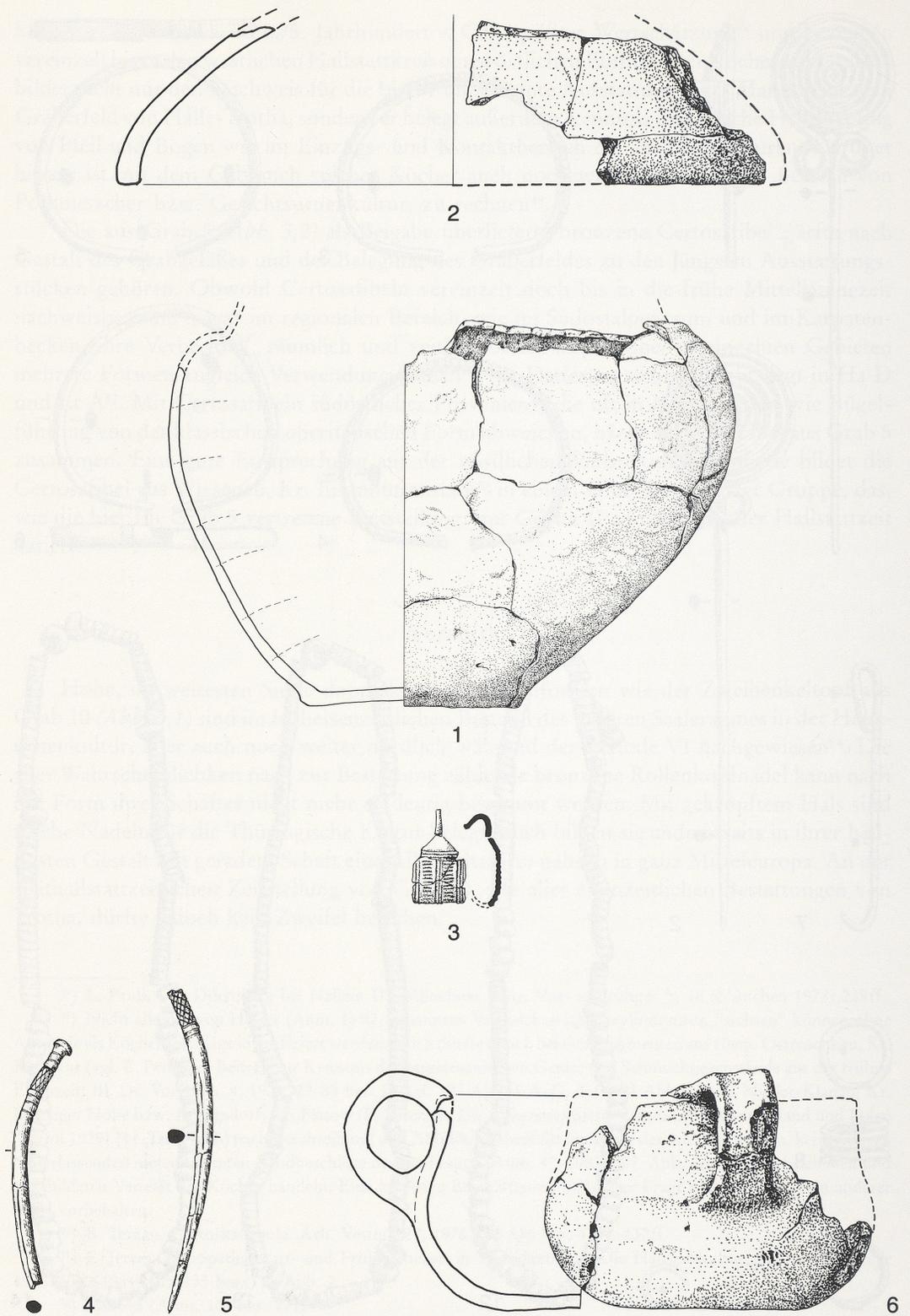


Abb. 9. Halle-Trotha, Grab 17. 3 Bronze; 4-5 Knochen, sonst Keramik. - 1 M. 1:4; 2-6 M. 1:2.

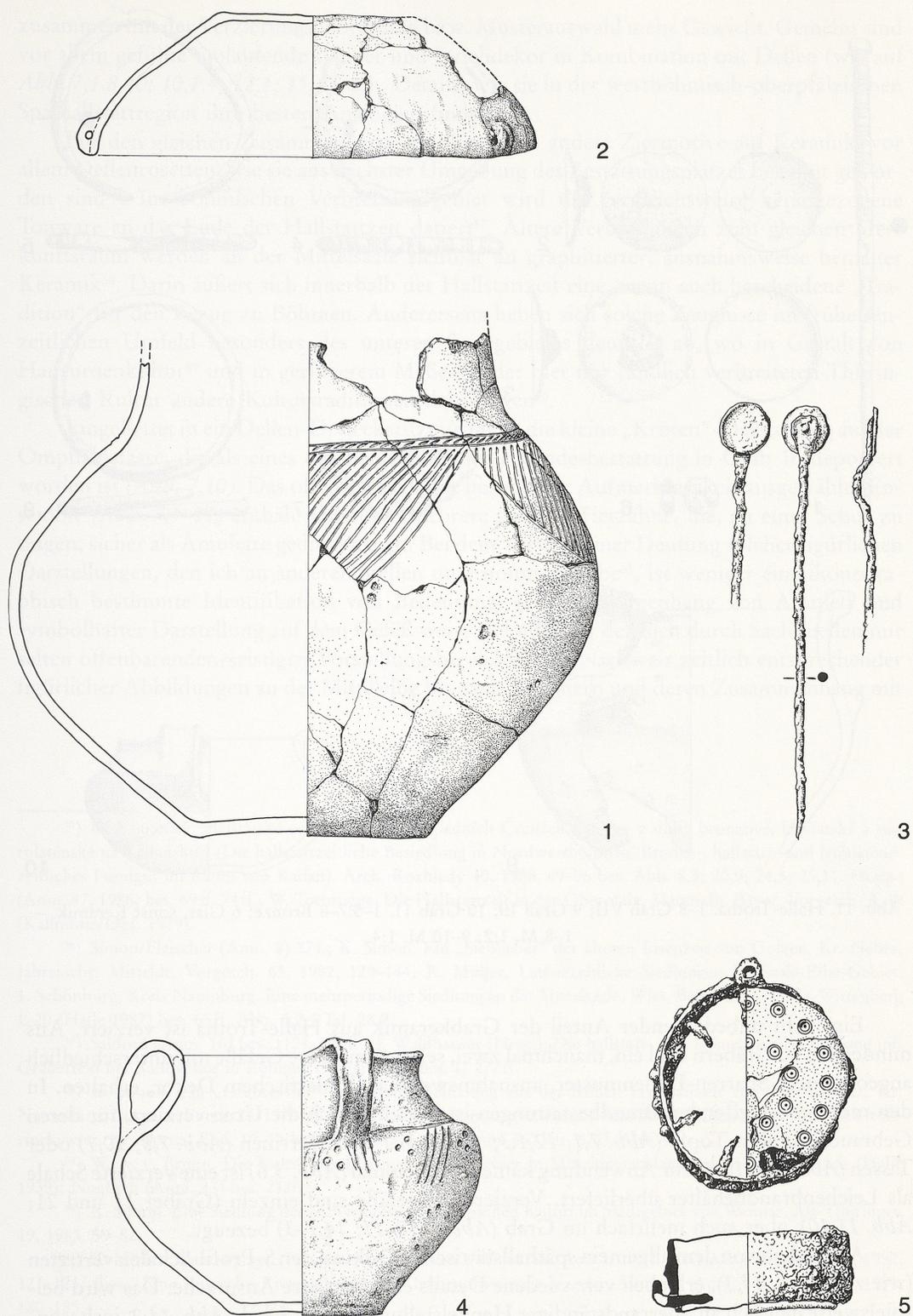


Abb. 10. Halle-Trotha. 1-3 Grab 18; 4-5 Grab 21. 3 Eisen und Bronze; 5 Eisen und Knochen, sonst Keramik. - 1.2.4 M. 1:4; 3.5 M. 1:2.

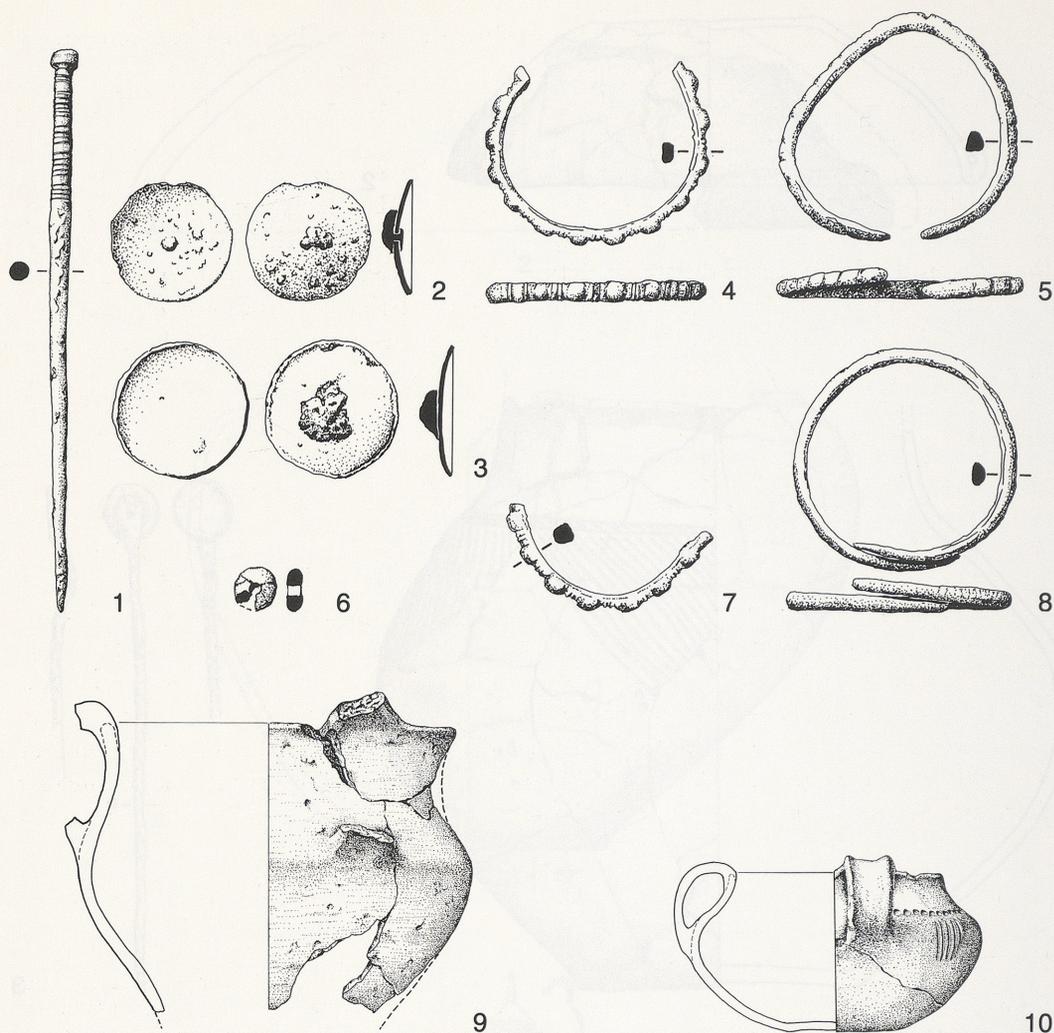


Abb. 11. Halle-Trotha. 1-8 Grab VII; 9 Grab 19; 10 Grab 11. 1-5.7-8 Bronze; 6 Glas, sonst Keramik. - 1-8 M. 1:2; 9-10 M. 1:4.

Ein nicht unbedeutender Anteil der Grabkeramik aus Halle-Trotha ist verziert. Aus mindestens 10 Gräbern sind ein, manchmal zwei, seltener mehrere Gefäße mit unterschiedlich angeordnetem Sparren-Dellenmuster, ausnahmsweise auch plastischem Dekor, erhalten. In den meisten betreffenden Brandbestattungen ist ausschließlich die Urne verziert, für deren Gebrauch zumeist Töpfe (*Abb. 7,1; 12,1.3; 13,1*), aber auch Terrinen (*Abb. 7,8; 10,1*) oder Tassen (*Abb. 3,4; 10,4*) zur Anwendung kamen. Nur einmal (*Abb. 3,6*) ist eine verzierte Schale als Leichenbrandbehälter überliefert. Verzierte Beigefäße sind einzeln (Gräber 11 und 21; *Abb. 11,10*), aber auch mehrfach im Grab (*Abb. 7,10-11; 14,1-3*) bezeugt.

Abgesehen von dem allgemein späthallstädtischen Duktus, den S-Profil-Schalen vertreten (wie z. B. *Abb. 14,3*), erlauben verschiedene Details eine genauere Ansprache. Das wird beispielsweise deutlich an oberrandständiger Henkelstellung bei der Schale *Abb. 14,2*, insbesondere aber an Tassen- bzw. Terrinengefäßen, auch in unverzierter Ausführung (*Abb. 11,9-10*). Mag die Position der Handhaben allein nicht ausreichend aussagefähig sein, so erhält sie

zusammen mit der Verzierungsanordnung bzw. Musterauswahl mehr Gewicht. Gemeint sind vor allem gefüllte umlaufende Bänder und Strichdekor in Kombination mit Dellen (wie auf *Abb. 7,1.8.10; 10,1.4; 12,1; 15,1*), d.h. Details, wie sie in der westböhmischoberpfälzischen Späthallstattregion ihre besten Analogien finden<sup>55</sup>.

Für den gleichen Zusammenhang sprechen noch andere Ziermotive auf Keramik, vor allem Dellenrosetten, wie sie aus nächster Umgebung des Bestattungsortes bekannt geworden sind<sup>56</sup>. Im böhmischen Verbreitungsgebiet wird die vergleichsweise herangezogene Tonware an das Ende der Hallstattzeit datiert<sup>57</sup>. Ältere Verbindungen zum gleichen Herkunftsraum werden an der Mittelsaale sichtbar an graphitierter, ausnahmsweise bemalter Keramik<sup>58</sup>. Darin äußert sich innerhalb der Hallstattzeit eine, wenn auch bescheidene „Tradition“ für den Bezug zu Böhmen. Andererseits heben sich solche Zeugnisse im früheisenzeitlichen Umfeld besonders des unteren Saalegebietes deutlich ab, wo in Gestalt von Hausurnenkultur<sup>59</sup> und in geringerem Maße bei der hier nur randlich verbreiteten Thüringischen Kultur andere Kulturtraditionen dominieren<sup>60</sup>.

Eingebettet in ein Dellen-Dreiecksritzmuster ist die kleine „Kröten“-Darstellung auf der Omphalostasse, die als eines der Beigefäße für die Kindesbestattung in Grab 16 deponiert worden ist (*Abb. 7,10*). Das offensichtlich mit besonderer Aufmerksamkeit ausgewählte Ensemble (*Abb. 7,5–11*) enthält außerdem mehrere geöhrte Tierzähne, die, an einer Schur zu tragen, sicher als Amulette gedient haben. Bei dem Versuch einer Deutung solcher figürlichen Darstellungen, den ich an anderen Stellen unternommen habe<sup>61</sup>, ist weniger eine ikonographisch bestimmte Identifikation von Bedeutung. Der Zusammenhang von Amulett und symbolhafter Darstellung auf dem Gefäß weist vielmehr auf den sich durch Sachquellen nur selten offenbarenden geistigen Vorstellungsbereich<sup>62</sup>. Der Nachweis zeitlich entsprechender figürlicher Abbildungen an der Mittelelbe bis nach Pommern und deren Zusammenhang mit

<sup>55</sup>) D. Koutecký, Halštatské osídlení v severozápadních Čechách. Nálezy z doby bronzové, halštatské a starolátenského na Kadaňsku I (Die hallstattzeitliche Besiedlung in Nordwestböhmen. Bronze-, hallstatt- und frühlatènezeitliches Fundgut im Raum von Kadaň). Arch. Rozhledy 40, 1988, 49–96 bes. Abb. 8,5; 20,9; 24,5; 25,11. Hoppe (Anm. 47, 1986) bes. 69ff. 74ff.; W. Torbrügge, Die Hallstattzeit in der Oberpfalz. Materialh. Bayer. Vorgesch. A 39 (Kallmünz/Opf. 1979).

<sup>56</sup>) Simon/Fleischer (Anm. 8) 27f.; K. Simon, Ein „Siebheber“ der älteren Eisenzeit von Golzen, Kr. Nebra. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 65, 1982, 129–144; R. Müller, Latènezeitliche Siedlungen im Saale-Elbe-Gebiet. 1. Schönburg, Kreis Naumburg. Eine mehrperiodige Siedlung an der Mittelsaale. Wiss. Beitr. Univ. Halle-Wittenberg L 20 (Halle 1987) bes. 65ff. Abb. 5,2.4 Taf. 28,2.

<sup>57</sup>) Šaldová (Anm. 16) bes. 112f. 128ff.; J. Waldhauser (Hrsg.), Die hallstatt- und latènezeitliche Siedlung mit Gräberfeld bei Radovesice in Böhmen (Praha 1993) bes. II 277ff.

<sup>58</sup>) K. Simon, Ein „Grabservice“ mit Graphitbemalung aus der frühen Hallstattzeit von Crauschwitz, Kr. Naumburg. Ausgr. u. Funde 24, 1979, 174–179; ders., Glättmusterverzerte Keramik der frühen Latènezeit von Großstorkewitz, Kr. Borna. Ebd. 19–34 bes. Abb. 10; Müller (Anm. 56) bes. 67ff. Abb. 6.

<sup>59</sup>) W. A. v. Brunn, Die Kultur der Hausurnengräberfelder in Mitteldeutschland zur frühen Eisenzeit (Halle 1939); Nuglisch (Anm. 43) bes. 21ff.

<sup>60</sup>) K. Simon, Eine Siedlung der entwickelten Thüringischen Kultur im Stadtgebiet von Weimar. Alt-Thüringen 19, 1983, 59–82.

<sup>61</sup>) R. Müller, Kultowy ryt z wczesnej epoki żelaza z Altmarku. Acta Univ. Lodziensis. Folia Arch. 16, 1992, 121–126; dies., Eine kultische Ritzzeichnung der frühen Eisenzeit aus der Altmark. Ausgr. u. Funde 36, 1991, 180–185.

<sup>62</sup>) In seiner vorbildhaften Zusammenstellung geht L. Pauli, Keltischer Volksglaube. Münchner Beitr. Vor.- u. Frühgesch. 28 (München 1975), wohl ebenfalls aus Gründen der entlegenen Erstpublikation (vgl. auch die hier weiter oben gemachten Ausführungen zum Köcher des gleichen Grabes) nicht auf das Grab von Halle-Trotha ein.

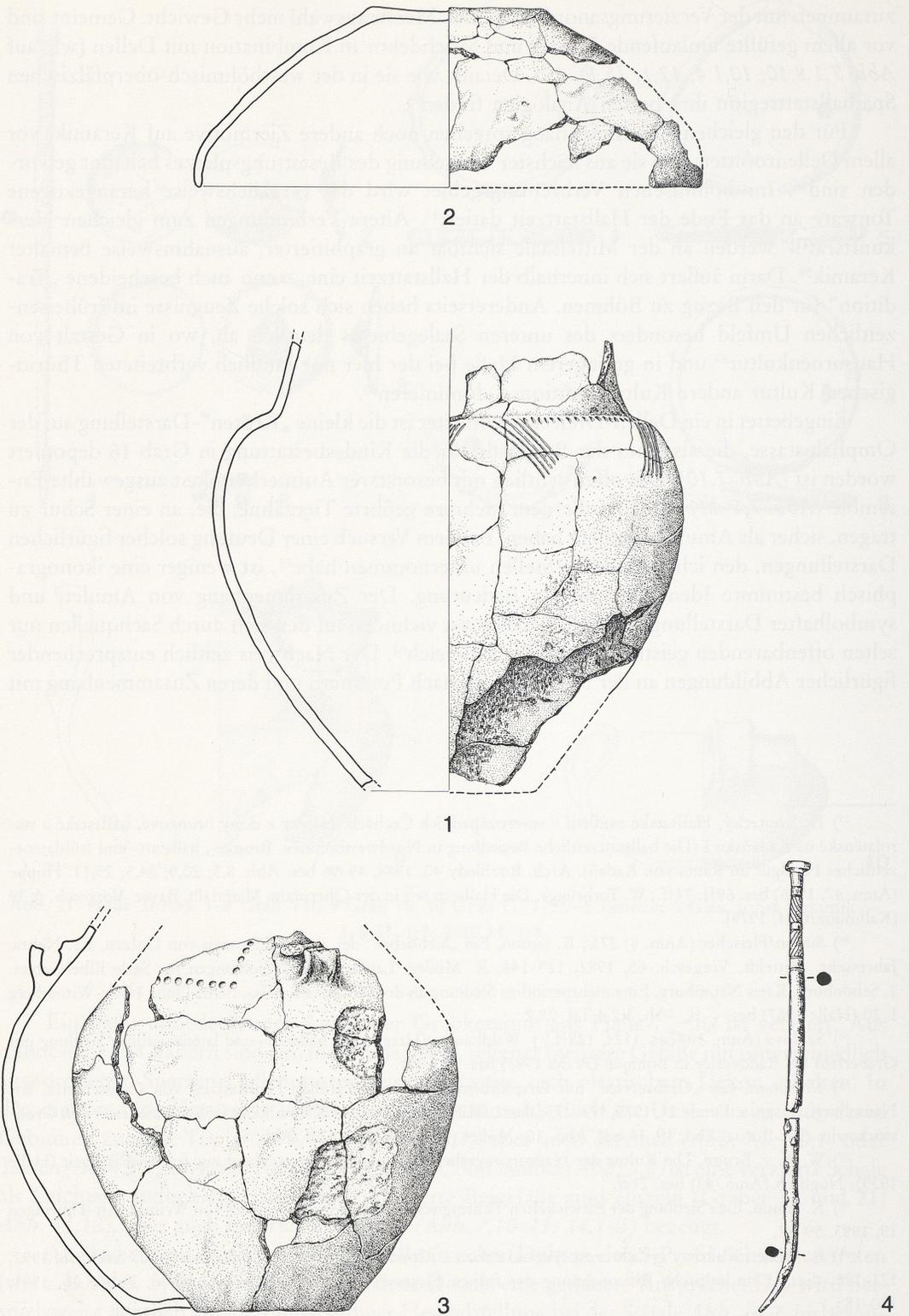
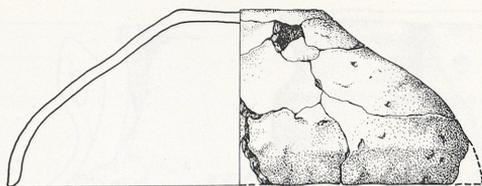
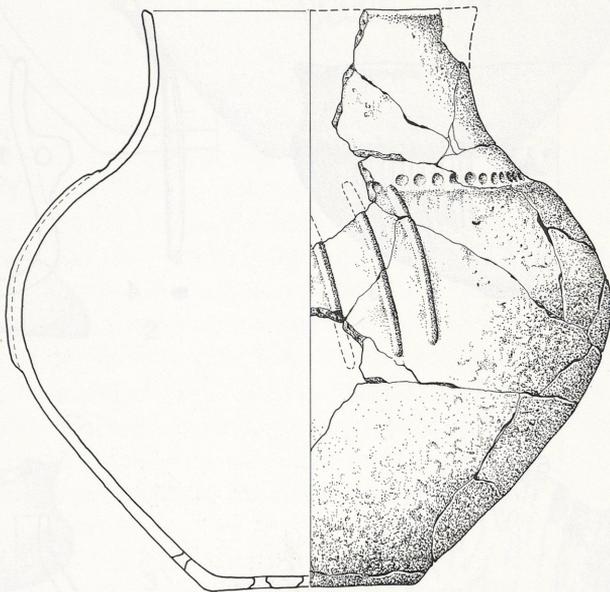


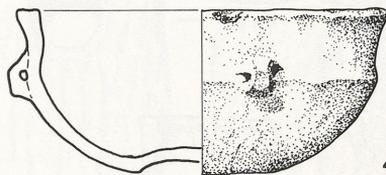
Abb. 12. Halle-Trotha. 1-2 Grab 20; 3-4 Grab 22. 4 Knochen, sonst Keramik. - 1-3 M. 1:4; 4 M. 1:2.



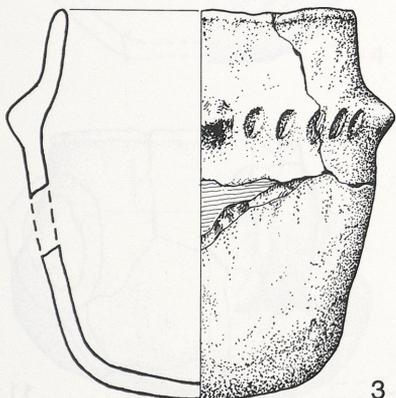
2



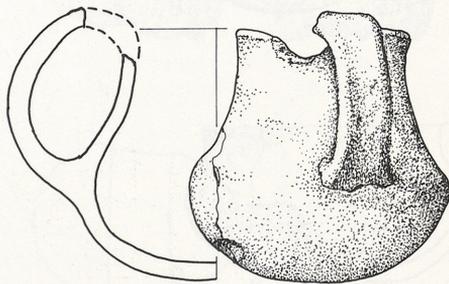
1



4



3



5

Abb. 13. Halle-Trotha, Grab 25. Keramik. – 1.2 M. 1:4; 3–5 M. 1:2.

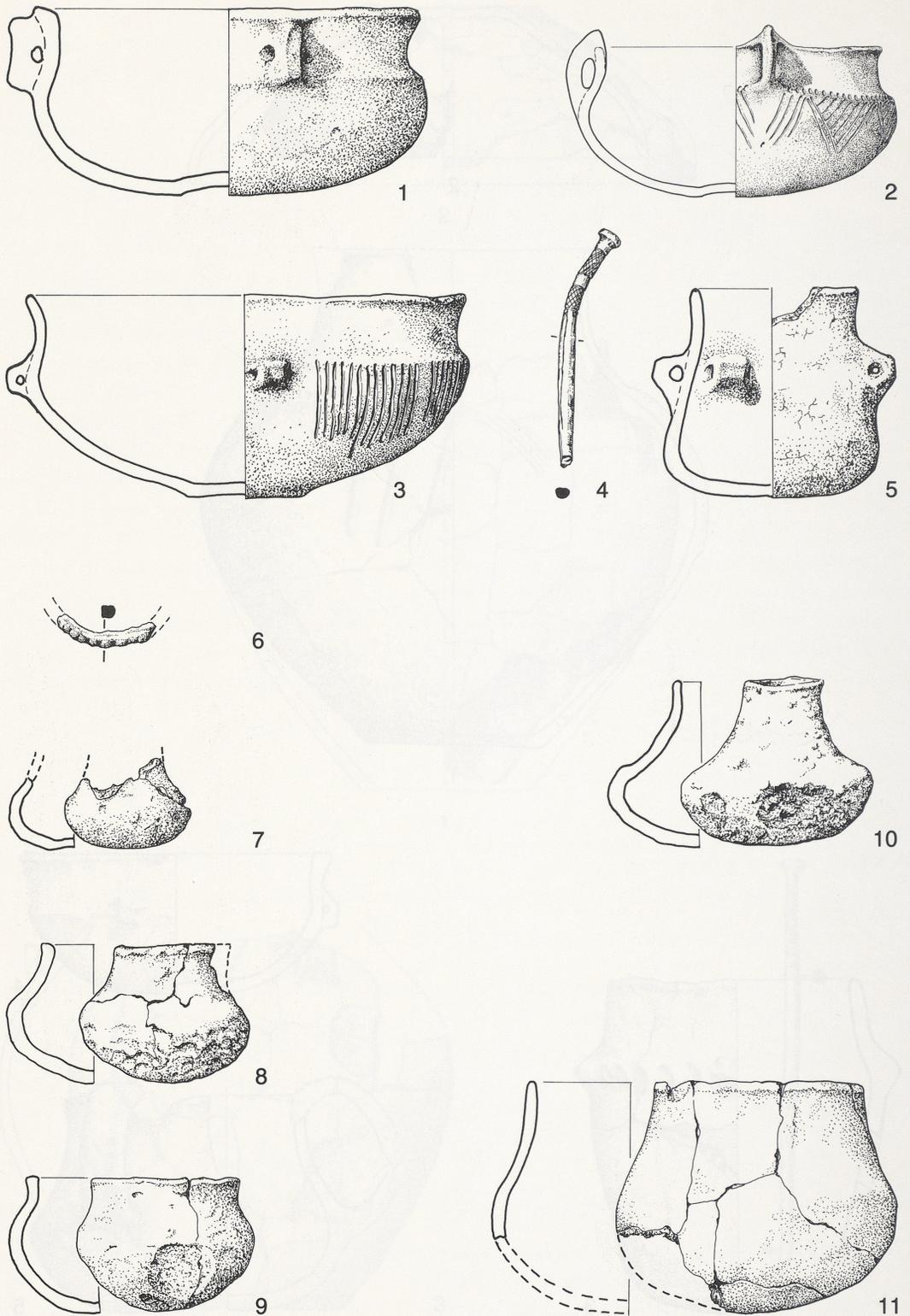


Abb. 14. Halle-Trotha. 1-3 Grab 25; 4-5 Grab 24; 6 Fundstelle 34, ohne Grabzuordnung;  
7-11 Grab VIII. 4 Knochen; 6 Bronze, sonst Keramik. - 1.3-11 M. 1:2; 2 M. 1:4.

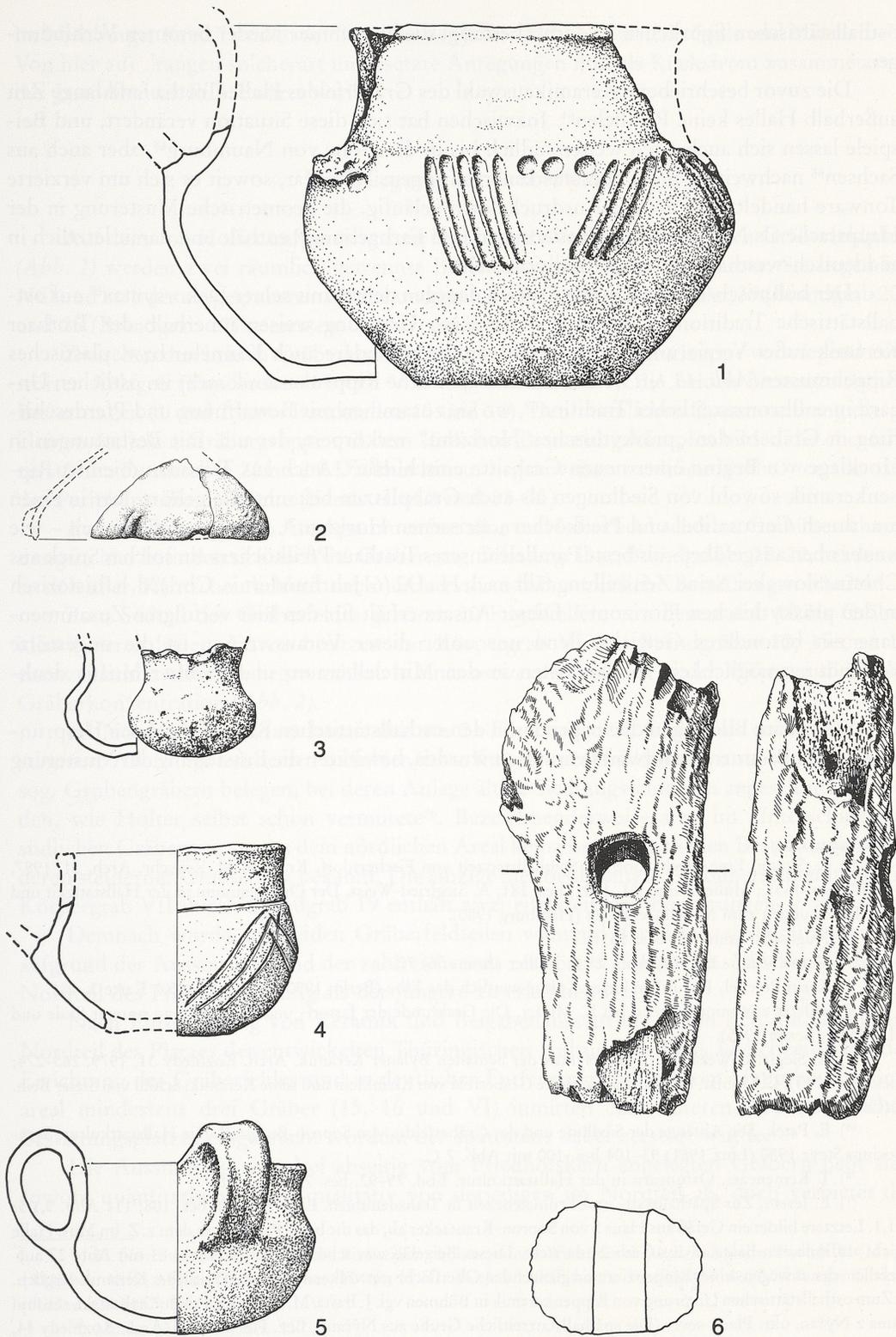


Abb. 15. Halle-Trotha. 1-2.4-5 Grab 26; 3 Grab 25; 6 Grabzusammenhang unbekannt. 6 Geweih, sonst Keramik. - 6 M. 1:1; 1-5 M. 1:4.

osthallstädtischen figürlichen Bildern<sup>63</sup> bestätigt die hier immer wieder betonten Verbindungen.

Die zuvor beschriebene Keramikauswahl des Gräberfeldes Halle-Trotha fand lange Zeit außerhalb Halles keine Parallelen<sup>64</sup>. Inzwischen hat sich diese Situation verändert, und Beispiele lassen sich auch noch weiter südlich bis in die Höhe von Naumburg<sup>65</sup>, aber auch aus Sachsen<sup>66</sup> nachweisen, nicht aber aus Innerthüringen. Hier war, soweit es sich um verzierte Tonware handelt, eine andere Ausdrucksform geläufig, die geometrische Musterung in der Hauptsache als Negativ für Inkrustierungen und Farbgebung<sup>67</sup> enthält und damit letztlich in süddeutsch-westhallstädtischer Tradition steht.

Der böhmisch/oberpfälzische Einfluß dagegen deutet mit seiner Dekorsyntax<sup>68</sup> auf osthallstädtische Traditionen. Auf diesen primären Ursprung weisen innerhalb der Trothaer Keramik außer Verzierungen und Gefäßform insbesondere auch Kannelur bzw. plastisches Rippenmuster (*Abb. 13,1; 15,1* und Anm. 71). Solche Rippenkeramik steht im östlichen Ungarn in endbronzezeitlicher Tradition<sup>69</sup>, wo sie zusammen mit Bewaffnung und Pferdeschirring in Gräbern den „präskythischen Horizont“ verkörpert, der u. a. mit Bestattungen in Hocklage den Beginn einer neuen Grabsitte einschließt<sup>70</sup>. Auch aus Transdanubien ist Rippenkeramik sowohl von Siedlungen als auch Grabplätzen bekannt. Sie gehört dort in einen u. a. durch Certosafibel und Pfeilköcher umrissenen Horizont<sup>71</sup>. Hierher datiert auch – wie weiter oben ausgeführt – als beste Parallele unseres Trothaer Pfeilköchers ein solches Stück aus Chotín/Slowakei. Seine Zeitstellung fällt nach Ha D2 (6. Jahrhundert v. Chr.), d. h. historisch in den präskythischen Horizont<sup>72</sup>. Dieser Ansatz erhält für den hier verfolgten Zusammenhang ein besonderes Gewicht, denn nur unter dieser Voraussetzung ist die ungestörte Verbindungsmöglichkeit von Südosten in den Mittelberaum und darüber hinaus denkbar.

Sekundäre Bildungen dieser primär in den osthallstädtischen Raum führenden Ursprünge, die über Böhmen elbaufwärts vermittelt wurden, bewirkten die Entstehung der Musterung

<sup>63</sup>) K. Simon, Eine Blechkronen der Späthallstattzeit von Fischersdorf, Kr. Saalfeld. *Zeitschr. Arch.* 21, 1987, 145–178 bes. 163 f.; Müller (Anm. 61, 1991) bes. 181; A. Siegfried-Weiss, Der Ostalpenraum in der Hallstattzeit und seine Beziehungen zum Mittelmeergebiet (Hamburg 1980).

<sup>64</sup>) Nuglisch (Anm. 43) bes. 131 ff.

<sup>65</sup>) Simon (Anm. 3, 1979) *Abb.* 18,6; Müller (Anm. 56) 70.

<sup>66</sup>) Karin Peschel, Die Billendorfer Kultur westlich der Elbe (Berlin 1990) *Taf.* 21,15; 65,1 *Karte* 3, 181.

<sup>67</sup>) Zuletzt zusammenfassend bei R. Müller, Die Grabfunde der Jastorf- und Latènezeit an unterer Saale und Mittelbe (Berlin 1985).

<sup>68</sup>) A. Siegfried-Weiss, Zur Dekorsyntax der bemalten Bylaner Keramik. *Arch. Rozhledy* 31, 1979, 265–274; dies. (Anm. 63); C. Dobiak, Das hallstattzeitliche Gräberfeld von Kleinklein und seine Keramik. *Schild von Steier Beih.* 1 (Graz 1980).

<sup>69</sup>) E. Patek, Die Anfänge der Siedlung und des Gräberfeldes von Sopron-Burgstall. *Die Hallstattkultur. Symposium Steyr 1980* (Linz 1981) 93–104 bes. 100 mit *Abb.* 7 C.

<sup>70</sup>) T. Kemenczei, Ostungarn in der Hallstattkultur. *Ebd.* 79–92, bes. 79 *Abb.* 1,1,9.

<sup>71</sup>) E. Jerem, Zur Späthallstatt- und Frühlatènezeit in Transdanubien. *Ebd.* 105–135 bes. 108; 111 *Abb.* 9,1,5; 11,1. Letztere bildet ein Gefäß aus Haus 5 von Sopron-Krautacker ab, das die beste Parallele zu dem z. Z. im Mus. Halle nicht auffindbaren Beigefäß aus Grab 21 darstellt. Dieses Beigefäß war schon Holter (Anm. 1) 81 mit *Abb.* 27 aufgefallen, der es wegen seiner Rippenzier und glänzenden Oberfläche mit völkerwanderungszeitlicher Keramik verglich. – Zum osthallstädtischen Ursprung von Rippenkeramik in Böhmen vgl. J. Bašta/M. Metlička, *Pozdně halštatská zásobní jama z Nýřan, okr. Plzeň-sever* (Die späthallstattzeitliche Grube aus Nýřany, Bez. Plzeň-sever). *Arch. Rozhledy* 44, 1992, 374–386 bes. 386 *Abb.* 7,1.

<sup>72</sup>) H. Parzinger/S. Stegmann-Rajtár, Smolenice-Molpír und der Beginn der skythischen Sachkultur in der Südwestslowakei. *Prähist. Zeitschr.* 63, 1988, 162–178.

im Nienburger Kreis<sup>73</sup> und in der Südzone der Jastorfkultur an unterer Saale und Mittelelbe<sup>74</sup>. Von hier aus drangen solcherart umgesetzte Anregungen nun als Rückstrom zusammen mit der Jastorfkultur flußabwärts vor<sup>75</sup>.

### Die Belegung des Gräberfeldes

Auf dem von Holter aufgezeichneten und hier als Vorlage verwendeten Gräberfeldplan (*Abb. 2*) werden zwei räumlich getrennte Bestattungsschwerpunkte sichtbar. Sie liegen im NO und im S der ausgegrabenen Fläche und sind, zwischen den Fundstellen 39 (Brandgrab 20) und 25 (Brandgrab 27) gemessen, 28 m voneinander entfernt.

Zwischen den beiden Gräberkonzentrationen liegt eine kleine Gruppe vorwiegend zerstörter Anlagen (Fundstellen 17–19). Von hier stammen auch die beiden bronzezeitlichen Bestattungen (1 und 2 bzw. Fundstellen 15 und 16). Den räumlichen Zusammenhang dieser kleinen östlichen Gräbergruppe mit dem südlichen Bestattungskomplex bilden die ebenfalls zerstörten Fundstellen 21 bis 24. Darüber hinaus liegen weitere zerstörte Gräber vor allem an der Peripherie dieser Fläche (Fundstellen 8 und 33–35).

Aus dem betreffenden Areal stammen fast alle von Holter beobachteten Grabüberschneidungen, hier befinden sich auch die Gräber, sog. Pflastergräber, Brandgräber 27–29, bei denen es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um zerstörte bronzezeitliche Bestattungen handelt.

Zum Südteil des Gräberfeldes gehören 30 Fundstellen, von denen sich 18 als Gräber identifizieren lassen. Davon besitzen nur Körpergrab VI und Brandgräber 10, 15 und 16 eisenzeitliches Alter. Sie liegen nahezu in einer ostwestlichen Linie in der Mitte der südlichen Gräberkonzentration (*Abb. 2*).

Im Nordteil des Platzes lassen sich aus 21 Fundstellen 20 Gräber als eisenzeitlich bestimmen. Allerdings existierten auch hier ältere Kulturreste. Das läßt sich insbesondere an den sog. Grubengräbern belegen, bei deren Anlage ältere Siedlungsschichten angeschnitten wurden, wie Holter selbst schon vermutete<sup>76</sup>. Bezeichnenderweise sind im Unterschied zur südlichen Gräbergruppe aus dem nördlichen Areal keine bronzezeitlichen Bestattungen oder deren steinerner Grabschutz bekannt. Die einzige hier beobachtete Grabüberschneidung von Körpergrab VII durch Brandgrab 19 enthält zwei eisenzeitliche Bestattungen.

Demnach wurde auf beiden Gräberfeldteilen während der Eisenzeit bestattet, wobei aufgrund der Ausstattung und der zahlreichen alt zerstörten Gräber im südlichen Areal der Nordteil des Platzes eindeutig als der jüngere zu erkennen ist.

Nach Einschätzung von Keramik und Beigabenausstattung lassen sich die Gräber im Nordteil des Platzes der entwickelten Thüringischen Kultur zuordnen. Gleichzeitig mit der Errichtung des Gräberfeldes sind in deutlicher Entfernung südlich vom Hauptbestattungsareal mindestens drei Gräber (15, 16 und VI) inmitten eines älteren, bronzezeitlichen Bestattungsortes eingebracht worden, der spätestens dabei zerstört wurde.

Die Ausstattung von drei abseitig vom Friedhofskern angelegten Gräbern hebt sich sowohl quantitativ als auch qualitativ von derjenigen im Nordteil ab, doch verbietet die

<sup>73</sup>) H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. Röm.-Germ. Forsch. 41 (Mainz 1983) bes. 12 ff.; Müller (Anm. 67) bes. 104 ff.; H.-G. Tuitjer, Hallstättische Einflüsse in der Nienburger Gruppe (Hildesheim 1987) bes. 6 ff.

<sup>74</sup>) Müller (Anm. 67) bes. 117.

<sup>75</sup>) Karin Peschel, Der Beginn der Jastorfkultur im westsächsischen Hügelland. Frühe Völker in Mitteleuropa (Berlin 1988) 55–76; dies. (Anm. 66) Karte 3, 181.

<sup>76</sup>) Holter (Anm. 1) 104 ff.

Unkenntnis der ursprünglichen Gräberfeldausdehnung Spekulationen über den tatsächlich dahinter verborgenen Sachverhalt.

### Auswertung

Das eisenzeitliche Gräberfeld unbekannter Ausdehnung von Halle-Trotha ist demnach in der jüngeren Hallstattzeit auf einem älteren Platz angelegt worden, der zu unterschiedlichen Zeiten sowohl als Siedlung als auch zur Bestattung gedient hat. Eine erkennbare Belegungskontinuität im Anschluß an die bronzezeitlichen Bestattungen besteht nicht. Selbst nach der unvollständig überlieferten Größenordnung stellt der Platz ein vergleichsweise umfangreiches Gräberfeld dar<sup>77</sup>, auf dem der Grabbrauch birituell ausgeübt worden ist. Die Niederlegung von verbrannten und unverbrannten Toten ist an der nördlichen Peripherie der Thüringischen Kultur nichts Ungewöhnliches<sup>78</sup>. Hier dominierte die Leichenverbrennung, doch ist die Bevölkerung an der Nordflanke dieses Kulturbereiches niemals völlig von der Körperbestattung abgewichen<sup>79</sup>. Auch die Bestattung in Hocklage besitzt in der mittleren Saaleregion eine alte Tradition<sup>80</sup> und war auch in anderen früheisenzeitlichen Kulturen geläufig, wie in der Bylaner Kultur<sup>81</sup> oder in Ostungarn, wo sich u. a. mit der Ausübung dieser Bestattungsform als einer neuen Sitte der sog. präskythische Horizont abhebt<sup>82</sup>. Soweit ersichtlich, blieb der unterschiedlich praktizierte Bestattungsritus in Halle-Trotha im Gegensatz zu den hier genannten östlichen Beispielen auf die Wahl der Beigaben ohne Einfluß<sup>83</sup>.

Holter hat in keiner Definition seine Vorstellungen über eine „hallesche Kultur“ ausdrücklich festgehalten. Seine Einschätzung durchzieht vielmehr die ganze Arbeit und wird an verschiedenen Stellen bei der Bewertung einzelner Gräber genannt<sup>84</sup>, wobei Grabüberschneidung, Grabritus und Ausstattung für ihn die entscheidenden Kriterien bildeten. Nach geltender Ansicht hat er dabei die Art der Bestattung als verbindlich übergreifenden Ritus für eine Bevölkerungsgruppe vorausgesetzt. Holters Vorstellungen fußten auf der Einschätzung Mitteldeutschlands als eines früheisenzeitlichen kulturellen Knotenpunktes, dessen einzelne, hier zusammenlaufende Strömungen, von jeweils unterschiedlichen Menschengruppen getragen, sich in einem „Mischkreis“ von „friedlichem Nebeneinander“ vereinten, als dessen Ausdruck er den Befund von Halle-Trotha bewertete.

Noch im Jahre 1964<sup>85</sup> ist die kaum veränderte Ansicht Holters über die „hallesche Kultur“ unreflektiert wiedergegeben worden, und wenig später wurden auch von anderer Seite vom Gräberfeld Trotha „keramiklose Männerbestattungen“ und „mit Keramik reich ausgestattete Frauengräber“ als bemerkenswert für die „hallesche Kultur“ hervorgehoben<sup>86</sup>.

Nach vorliegender Analyse lassen sich diese Ansichten nicht mehr halten. Das Gräberfeld

<sup>77</sup>) Simon (Anm. 3, 1979) bes. 79.

<sup>78</sup>) Simon (Anm. 3, 1977) 651–662; ders. (Anm. 3, 1979) bes. 78.

<sup>79</sup>) Simon (Anm. 3, 1977).

<sup>80</sup>) K. Wagner, Studien über Siedlungsprozesse im Mittelelbe-Saale-Gebiet während der Jung- und Spätbronzezeit. Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 75, 1992, 137–253 bes. Wethau, Kr. Naumburg Abb. 24,2.6.8.

<sup>81</sup>) D. Koutecký, Velké hroby, jejich konstrukce, pohřební ritus a sociální struktura obyvatelstva Bylanské kultury (Großgräber, ihre Konstruktion, Grabritus und soziale Struktur der Bevölkerung der Bylaner Kultur). Památky Arch. 59, 1968, 400–487 bes. 486.

<sup>82</sup>) Kemenczei (Anm. 70) 79–92 bes. 79.

<sup>83</sup>) Šaldová (Anm. 16) bes. 128.

<sup>84</sup>) Holter (Anm. 1) 44; 59ff. 82; 89; 90; 97.

<sup>85</sup>) Toepfer (Anm. 29) 804ff. bes. 806.

<sup>86</sup>) J. Filip, Enzyklopädisches Handbuch zur Ur- und Frühgeschichte Europas 1 (Prag 1966) 456.

von Halle-Trotha war während der frühen Eisenzeit Begräbnisstätte für Mann, Frau und Kind. Weder die Bindung an einen bestimmten Grabritus noch an eine besondere Grabform, auch nicht die Art und Zusammensetzung des Beigabenensembles, haben eine Trennung nach unterschiedlicher kultureller oder geschlechtlicher Zugehörigkeit erbracht. Schließlich muß auch völlig wertfrei festgehalten werden, daß einige in ihrer Zusammensetzung und Anlage besonders abnorme „Gräber“ nicht Ausdruck eines besonders „komplizierten Mischkreises“, sondern vielmehr Resultat der Befundbeobachtung sind.

### Das Gräberfeld Trotha innerhalb der Früheisenzeit des Untersaalegebietes

Holter fand seine Vorstellungen aufgrund des damals bekannten einschlägigen Sachbestandes auch für den Stadtkreis Halle bestätigt. Inzwischen ist die Kenntnis der Früheisenzeitforschung erheblich angewachsen, obwohl sie, von sachbezogenen Einzeluntersuchungen abgesehen, den halleschen Bereich weitgehend ausgespart hat. Doch kann eine künftige Bewertung auch dieses Gebietes nicht von dem gleichzeitigen Ablauf des Umlandes getrennt vorgenommen werden. Die folgenden Bemerkungen sollen daher die Position des Stadtkreises innerhalb des fraglichen Zeitraumes kurz umreißen.

Versucht man, den Einfluß der Jastorfkultur nach der Verbreitung des ihr ureigenen Trachtzubehörs – nämlich Segelohrring und Zungengürtelhaken – festzumachen, so wird auf dem Gräberfeld Halle-Trotha keine Vermischung mit der Jastorfkultur deutlich. Dagegen werden nicht nur innerhalb der Keramik des Gräberfeldes, sondern auch in der Tracht (vgl. Beitrag R. Heynowski S. 391 ff.) Kontakte zum norddeutschen Tiefland erkennbar.

Untersuchungen von K. Nuglich<sup>87</sup> zufolge bestand im Untersaale Raum gebietsweise zwischen Hausurnen- und Jastorfkultur ein zeitlicher und räumlicher Kontakt. Ein Nebeneinander von später Hausurnenkultur und Thüringischer Kultur andererseits ist hier auch durch Gräber mit Schildohrringen und Knochennadeln oder Steigbügelarmringen anzunehmen.

Der Wunsch nach präziser zeitlicher Absetzung der einzelnen genannten Kulturgruppen voneinander und nach deren inhaltlicher Definition besteht zu Recht und wird immer wieder erhoben<sup>88</sup>. Eine Antwort darauf fällt mager aus, kann aber auch von den Kritikern nicht eindeutig gegeben werden<sup>89</sup>. Hauptursache dafür ist in der kulturellen Randlage des Untersuchungsgebietes zu suchen, einer Situation, die für Mitteldeutschland seit Jahrhunderten bestand und letztlich bis zur ausgehenden Frühbronzezeit verfolgt werden kann. Dieser Zustand änderte sich grundlegend erst mit dem nivellierend wirkenden Latèneeinfluß in Lt B<sup>90</sup>. Als Ausdruck eines anderen Sozialgefüges enthält er – durch Kleidung und Beigabensitte repräsentiert – besser klassifizierbares Trachtzubehör und bietet damit den notwendigen Zeitmaßstab für Vergleiche innerhalb verschiedener Kulturgruppierungen, nicht nur in Mitteldeutschland.

Voraussetzungen für die in der Latènezeit erkennbare, generelle Umorientierung sind in

<sup>87</sup> K. Nuglich/E. Schröter, Hausurnen- und Jastorfkultur an der mittleren Elbe. *Wiss. Beitr. Univ. Halle-Wittenberg* 1968/7 (L4) (Halle 1968) bes. 46ff.

<sup>88</sup> R. Müller, Die Chronologie der älteren vorrömischen Eisenzeit im norddeutschen Tiefland. Ein Überblick. *Frühe Völker in Mitteleuropa* (Berlin 1988) 45–54; Karin Peschel, Der Beginn der Jastorfkultur im westsächsischen Hügelland. *Ebd.* 55–76; Simon (Anm. 3, 1977) bes. 652.

<sup>89</sup> A. Lorentzen/U. Steffgen, Bemerkungen zu Leitformen der älteren vorrömischen Eisenzeit nördlich der Mittelgebirge. *Germania* 68, 1990, 483–508.

<sup>90</sup> Simon (Anm. 3, 1977) bes. 662.

der späten Hallstattzeit gelegt, in die das Gräberfeld von Halle-Trotha größtenteils gehört. Gerade innerhalb der kulturellen Randlage wird der Bezug aus dem südöstlichen Mitteleuropa deutlich. Er äußert sich an der hier nicht weiter verfolgten Peripherie der Thüringischen Kultur in Ostthüringen und im sächsischen Elbegebiet, aber auch an ihrer Nordflanke östlich und nördlich des Harzes bis zur Untersaale und Mulde. Hierher gelangten entscheidende Impulse vorrangig nicht aus Innerthüringen, sondern auch aus nördlichen Richtungen und stießen auf den in vorliegendem Beitrag verfolgten südöstlichen Einfluß. An diesem „Zusammentreffen“ partizipierten Thüringische und Jastorfkultur.

Ebenso wie das Gräberfeld Trotha für einen frühesten Jastorffzusammenhang keinen Anhaltspunkt besitzt, ist auch der Quellennachweis aus dem gesamten Stadtgebiet für diese Kultur nur unwesentlich<sup>91</sup>. Die Gründe dafür liegen, wie die vorangehenden Bemerkungen verdeutlichen sollten, nicht im chronologischen Bereich. Die Dominanz der Thüringischen Kultur mit ihrem im halleschen Stadtbereich vergleichsweise qualitativ volleren Sachbestand als Folge der nachweisbar gleichzeitig betriebenen Salzgewinnung und der sich damit öffnenden kulturellen und wirtschaftlichen Verbindungen erklärt, warum die stromaufwärts drängenden Jastorfgruppen an dieser Entwicklung nicht beteiligt waren. Die Jastorfbevölkerung hat sich erst später Kenntnis der Salztechnologie aneignen können, wie die Befunde von Tangermünde, Kr. Stendal nahelegen<sup>92</sup>. Der weitgehend praktizierte Ausschluß von Thüringischer Kultur und älterer Jastorfkultur im Stadtbereich Halles findet demnach derzeit mit wirtschaftlichen Ursachen seine beste Erklärung. Ähnlich wirtschaftlich begründet ist auch das Siedlungsverhalten von Jastorf- und Hausurnenkultur im Saalemündungsgebiet zu erklären, wo Träger der „alteingesessenen“ Hausurnenkultur die besseren Schwarzerdeböden bewirtschafteten, während die neu angesiedelten Jastorfleute sich auf den schlechten Sandböden niedergelassen hatten<sup>93</sup>.

## Schluß

Ausgangspunkt meiner Ausführungen bildete das Gräberfeld Halle-Trotha mit seiner unzulänglich überlieferten Befund- und Fundsituation auf der Grundlage der Publikation von Holter. Dieser hatte versucht, die auf dem Grabplatz bestattete Bevölkerung aufgrund des Begräbnisrituals und der Sachausstattung kulturell von den gleichzeitig lebenden Anrainern abheben zu können. Nach Analyse des Fundplatzes und seiner Einbeziehung in den regionalen früheisenzeitlichen Ablauf lassen sich die von Holter in seine Auswertung projizierten Vorstellungen für das Trothaer Gräberfeld nicht mehr halten.

Daher muß die eingangs gestellte Frage, ob dieser Platz eine Voraussetzung für die Annahme einer selbstständig existierenden Kultur neben den in Mitteldeutschland inzwischen besser bekannten gleichzeitigen Kulturen bietet, negativ beantwortet werden. Eine andere, immer noch unbeantwortete Frage ist die nach der Bedeutung und Stellung des Stadtgebietes

<sup>91</sup>) K. Nuglisch, Die früheisenzeitliche Siedlung vom Gelände des Landesmuseums für Vorgeschichte Halle (Saale). Jahresschr. Mitteldt. Vorgesch. 51, 1967, 231–258; Müller (Anm. 67) bes. 150 f.

<sup>92</sup>) D. W. Müller (Anm. 7) bes. 96; 98 Abb. 3.

<sup>93</sup>) Nuglisch/Schröter (Anm. 87) 46ff.

von Halle in der fraglichen Zeit. Doch sollte bis zu einer angestrebten Klärung dieser Problematik der Name „hallesche Kultur“ der Vergangenheit angehören.

Anschrift der Verfasserin:

Rosemarie Müller  
Akademie der Wissenschaften  
Arbeitsstelle HOOPS Realexikon  
Theaterstr. 7  
D-37037 Göttingen